

Der Bote



der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

4 2007



San Francisco
(Foto: Erzpriester Peter Perekrestov)

SENDSCHREIBEN DES BISCHOFSSYNODS AN DIE EHRWÜRDIGEN HIRTEN UND DIE GOTTLIEBENDE HERDE DER RUSSISCH-ORTHODOXEN KIRCHE IM AUSLAND

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus (Phil 1,2)

Nachdem wir uns in der gottbefohlenen Stadt San Francisco in dem Haus des Heiligen Tichon, wo sich die Zelle des Heiligen Gerechten Johannes von Shanghai, des Wundertäters, befindet, versammelt haben, wenden wir Erzhirten uns an der Schwelle zu seinem Gedenktag an alle mit den Worten, die der auferstandene Herr zu Seinen geliebten Jüngern sprach: "Friede sei euch".

Diese Sitzung ist die erste nach der feierlichen Unterzeichnung des "Aktes über die kanonische Gemeinschaft", durch welchen die Einheit der Russisch-Orthodoxen Kirche wiederhergestellt wurde. Zeugen dieses großen Ereignisses waren nicht nur die Teilnehmer und die zahlreichen Geistlichen und Pilger, die zu dem Fest nach Moskau gekommen waren, sondern auch die Millionen von Gläubigen auf der ganzen Welt, welche das Geschehen über Fernsehen oder Internet verfolgten. Wahrlich, an diesem denkwürdigen Tag sang man in der ganzen orthodoxen Welt: *Dies ist der Tag, den der Herr gemacht: Lasset uns jubeln und seiner uns freuen* (Ps 118, 24).

Dennoch sollte man nicht vergessen, dass nicht alle Kinder unserer Kirche und nicht alle ihre Hirten die gleiche Einstellung zu diesen Ereignissen haben. Einige entfernen sich sogar von der Kirche und schlossen sich verschiedenen Gruppierungen an, die auf keiner kanonischen Basis stehen, oder sie schufen gar neue pseudokirchliche Gebilde. Wir halten es als Erzhirten für unsere Gewissenspflicht, die Sich-Absondernden oder die Wankelmütigen vor der Gefahr solcher Schritte zu warnen. Gibt es doch außerhalb der Kirche kein Heil!

Es sind diese *Eiferer mit Unverstand* (Röm 10,2), die unablässig wiederholen, dass unsere Kirche angeblich dem Vermächtnis Ihrer Gründer untreu geworden sei, dieses Erbe sozusagen verraten hätten. Mit den Menschen, die derartige Vorwürfe aussprechen, argumentieren zu wollen, ist allem Anschein nach nutzlos: Sie hören auf niemanden und nichts, außer auf sich selbst – *Sie haben Augen und können nicht sehen, sie haben Ohren und können nicht hören...* (Ps 135,16-17).

Aber denken wir nach, Geliebte: Worin besteht denn dieses Vermächtnis? Praktisch alle russischen Hierarchen der Zeit der Verwirrung und Verfolgung, sowohl im Vaterland als auch in der Zerstreuung, wiederholten unermüdlich und bei jeder Gelegenheit: Das was der Herr mit der Russischen Kirche geschehen lässt, und ebenso das, was die Vertreter der heiligen Hierarchie in jener schrecklichen Zeit unternah-

men – sowohl jene, welche die Märtyerkrone empfingen, als auch jene, welche die Russische Kirche in der Diaspora am Leben erhielten – all das wird einmal einem Allrussischen Landeskonzil zur Beurteilung und endgültigen Entscheidung vorgelegt werden. Dasselbe gilt auch für das Problem des Ökumenismus und für alle Facetten der Beziehung von Kirche und Staat unter den Umständen eines totalitären Regimes. Genauso steht es auch in der Resolution des Konzils der Auslandskirche, und wir werden kein Jota von ihr abweichen.

Aber um die Vorbereitung eines solchen Konzils in Angriff zu nehmen, ist es unerlässlich, dass alle Teile, die einst die eine Russische Kirche bildeten, in brüderlicher Gemeinschaft zueinander stehen und zusammen vor den einen Kelch treten. Es dürfte klar sein, dass sonst die Einberufung eines Konzils ein undenkbares Unterfangen wäre: Es gibt kein Konzil ohne Konziliarität, und diese kann nur in der brüderlichen eucharistischen und kanonischen Gemeinschaft verwirklicht werden. Daher ist der in dem Dokument vorgesehene Text, der in der Residenzstadt Moskau unterschrieben wurde, nicht das "Ende der Auslandskirche", wie einige bisweilen behaupten, sondern im Gegenteil, der Beginn eines gnadenreichen Prozesses der endgültigen Heilung der Wunden der Russischen Kirche. In diesem Sinne kann man den Akt über die kanonische Gemeinschaft als die erste vor-konziliare Handlung betrachten. Erst jetzt ist es möglich, sich realistisch an die Sache der Einberufung eines Allrussischen Landeskonzils zu machen, auf das einst die Russischen Neumärtyrer sowie die denkwürdigen Hierarchen der Russischen Auslandskirche, angefangen von dem Seligsten Metropoliten Antonij, so sehr hofften. Über die Unerlässlichkeit der Einberufung eines solchen Konzils, sobald die normalen Bedingungen des kirchlichen Lebens in Russland wiederhergestellt wurden, ist auch in dem Dekret No. 362 des Patriarchen Tichon die Rede, d.h. in jenem Dekret, das die kanonische Grundlage für die Einrichtung einer separaten kirchlichen Administration im Ausland darstellt.

Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass die Bewahrung der uralten Traditionen der Russischen Orthodoxie in der Diaspora, mit dem Ziel nach einer durch widrige Umstände notwendig gewordenen separaten Existenz vorübergehender Dauer mit dem Leben der Russischen Kirche wieder eins zu werden, erfolgreich war. Das Trachten nach der Wiederherstellung der Einheit der Russischen Kirche, wenn die gottlose Staatsmacht abgeschafft worden ist – und das ist der Wesenskern des Vermächtnisses unserer Auslandskirche –, ist der Hauptgrund dafür, dass sie

überhaupt entstanden ist und bis zu diesem Tag überdauert hat.

Wieder und wieder rufen wir euch ins Gedächtnis, Geliebte: Unsere Kirche bleibt selbständig „in den pastoralen, missionarischen, administrativen, wirtschaftlichen, das kirchliche Vermögen und das bürgerliche Leben betreffenden Angelegenheiten“. Das bedeutet, dass ein Angriff seitens des Moskauer Patriarchats auf unser kirchliches Vermögen – und in diesem Punkt jagen die falschen Eiferer vielen Leuten beständig Furcht ein – ein Resultat ihrer Phantasie ist. Man möchte bitte sehen, einen solchen Angriff hätte man eher vor der Unterzeichnung des Aktes, in dem ein deutlicher Vorbehalt in Vermögensfragen gemacht wurde, fürchten müssen.

Man darf nicht vergessen, dass die Auslandskirche stets das Fehlen der kanonischen und eucharistischen Gemeinschaft mit der Kirche in der Heimat für ein außerordentliches und temporäres Phänomen hielt, das nur bis zur Abschaffung der gottlosen Macht in Russland gerechtfertigt ist; so steht es auch in dem 1. Absatz der „Statuten über die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland“. Nach der Vernichtung der gottwidrigen Staatsmacht und dem Ende der grausamen Verfolgungen und der Knechtung der Kirche durch die Gottlosen ist die künstliche

Selbstisolierung unserer Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland nicht nur kanonisch ungerechtfertigt, sondern sogar eine Sünde – weil es sich hier nämlich um eine Verletzung des Gebots der Liebe handelt. *So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?* (1. Joh 4,20).

Wollen wir das oberste Gebot Christi erfüllen über die Liebe zu Gott und zum Nächsten, und das vor allem hinsichtlich unserer Brüder und Schwestern in der leidgeprüften Heimat, die desselben Blutes und desselben Glaubens wie wir sind und die in den Jahren der bestialischen Verfolgungen so viel erduldet haben.

Die Handlungen einzelner Personen, seien es nun Hierarchen oder gewöhnliche Laien, in der Zeit des roten Terrors, wollen wir indessen dem Urteilsspruch Gottes überlassen, *der langmütig und reich an Erbarmen ist* (Ps 103,8).

Wir rufen all unsere geliebten Kinder zum Frieden und zur Eintracht auf, auf dass sie fest in der göttlichen Wahrheit und Liebe stehen mögen.

Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, dem Vater, und von Jesus Christus, dem Sohn des Vaters, sei mit euch in Wahrheit und Liebe (2. Joh 1,3).

SENDSCHREIBEN DES HÖCHSTGEWEIHTEN METROPOLITEN LAURUS ZUM FESTE ALLER HEILIGEN VON RUSSLAND

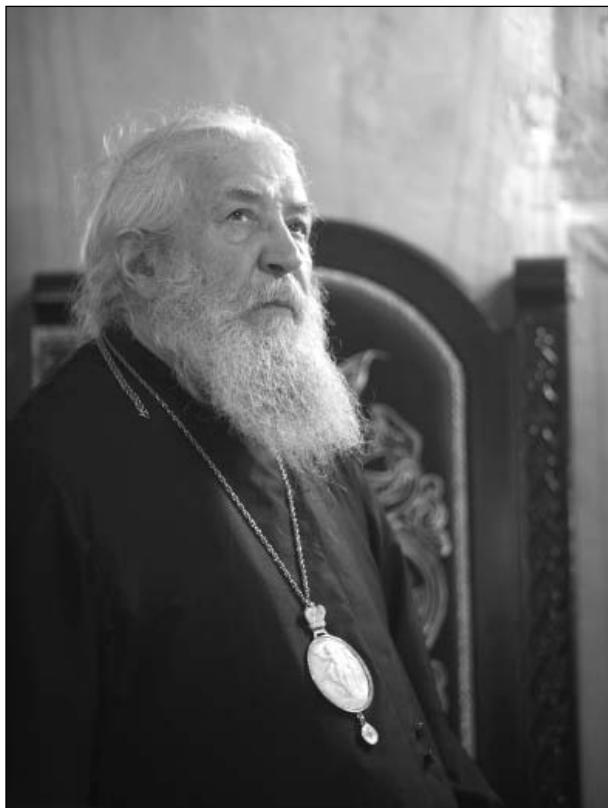
Liebe Väter, Brüder,
Schwestern und Kinder im Herrn!

Heute feiert die Russische Orthodoxe Kirche das Gedenken unserer heiligen Verwandten – all derer, die ihr Leben hin gaben, um Gott und ihren Nächsten zu dienen.

Gläubig zu sein bedeutet, seinen Glauben durch Taten der Liebe zu Gott und seinen Nächsten zu bekennen. Die gesamte Schar der Heiligen, die heute gefeiert werden, gibt uns das Beispiel eines solchen Glaubens, der durch die Liebe wirksam ist» (Gal. 5,6). Im Glauben liegt die ganze Seligkeit eines Christen. Den Glauben zu erwerben ist an sich bereits ein Schatz: Ein Mensch kommt nur dann zum Glauben an das Erbarmen Gottes, wenn er sich entschieden hat, nicht sich selbst, sondern Gott und seinem Nächsten zu dienen. Die Liebe zu den anderen beginnt mit dem Glauben daran, dass sie zur Umkehr und zur Gegenliebe fähig sind. Indem wir den Menschen glauben und uns von der Liebe zu ihnen durchdringen lassen, drücken wir in Fülle unseren Glauben an Gott aus. Wer sagt: Ich liebe Gott», seinen Bruder aber hasst, der ist ein Lügner», sagt der Apostel Johannes.

Geleitet vom Gebot der Liebe und nach Klärung aller Fragen, die der Fülle der brüderlichen Gemeinschaft

innerhalb der einen Russischen Orthodoxen Kirche im Wege standen, billigte unser Bischofssynod - den Entscheidungen des Bischofskonzils vom Mai letzten Jahres folgend - endgültig den «Akt über die kanonische Gemeinschaft» und beschloss, eine Delegation nach Moskau zu entsenden, die an den Feierlichkeiten in Verbindung mit der Wiederherstellung der kirchlichen Einheit teilnehmen sollte. Unsere Gefühle bei der Feier in der Christus-Erlöser-Kathedrale am Tage der Himmelfahrt des Herrn, erinnerten mich an die Freude des Schöpfers der Kanones», des heiligen Theophanes, bei der Versöhnung im VII. ökumenischen Konzil, als die Kirche Christi den Sieg über die Bilderstürmer feierte. Jubelnd in Freude wollen wir, o ihr Gläubigen, heute rufen: Wie wunderbar sind Deine Werke, o Christus, und wie groß Deine Kraft, Der Du unsere Einmütigkeit und Übereinstimmung bewirktest», schreibt der heilige Theophanes in der ersten Ode des Kanons zum Fest der Orthodoxie. Weiter lesen wir in demselben Lied: Angesichts der übergroßen Wohltat lasst uns in die Hände klatschen: Die auseinander gerissenen Glieder Christi sind zur Einheit gefügt. So lasst uns Gott preisen, der den Frieden geschenkt hat.» Solch eine Freude empfanden sowohl jene, welche diesen Tag, den der Herr geschaffen hat», ehrfürchtig erwarteten, als auch jene, die sich mit Zweifeln im Herzen auf unsere Pilgerfahrt begeben hatten.



Über das gemeinsame Gebet in der Christus-Erlöser-Kathedrale hinaus, beteten wir in Moskau noch an den Reliquien des für alle Gläubigen der Russischen Auslandskirche so teuren heiligen Tichon, des allrussischen Patriarchen und Bekenners, sowie bei der Einweihung der neuen Kirche in Butovo, dort, wo Masseinerschießungen stattgefunden hatten; bei den Moskauer heiligen Bischöfen in der uralten Uspenskij-Kathedrale des Moskauer Kremls, wo Metropolit Anastasij (Gribanovskij) ewigen Angedenkens so gerne Gottesdienst feierte; in Kiew beim Neumärtyrer Metropolit Vladimir (Bogojavlenskij) und den heiligen Vätern der Nahen und Fernen Höhlen des Kiewer Höhlenklosters; in Pochaev, wo der heilige Hiob und der Abbas unserer Klosterbruderschaft, der Erzbischof Vitalij (Maksimenko) wirkten, und auch am Erscheinungsort der Ikone der Gottesmutter von Kursk. An jedem dieser Orte beteten wir für unsere Oberhirten und Hirten, für die Laien unserer Kirche, unsere Familien und Kinder. Zu diesen Gebeten fügten wir das Gebet hinzu, das während der gesamten schlimmen Zeit der Gottlosigkeit in jeder Kirche der russischen Diaspora gebetet wurde - das Gebet für das vielleidende russische Volk.

Unsere Vorfahren haben uns die Liebe zu den Heiligen und Heiligtümern Russlands überliefert - diese Heiligtümer sind nicht bloße Gedenkstätten des Einstigen. Sie sind verbunden mit dem Schicksal von Menschen, die auch jetzt leben, und jetzt, wie auch früher, stellt in Russland das Volk Gottes aufopfernd diese Heiligtümer wieder her, mit Glauben und Liebe, es erbaut Kirchen und Klöster, und ist bestrebt das eigene Leben in der Nachfolge der heute gefeierten Heiligen zu gestalten.

Unsere Liebe kann nicht nur auf das Vergangene

gerichtet sein - sie muss jetzt, in der Gegenwart, lebendig und tatkräftig sein, in der Zeit und an dem Ort, in die der Herr uns gestellt hat, zum Dienst an Ihm und den Anderen.

Liebe Väter, Brüder, Schwestern und Kinder im Herrn! Vor uns liegt der schwierige und dornenvolle Weg der Bekräftigung und Festigung der kirchlichen Einheit durch das Bekenntnis unseres Glaubens, die Verwirklichung desselben, indem wir handeln und Gutes tun, das Vermächtnis unserer heiligen Vorfahren umsetzen, die unser Vaterland aufbauten und zum Dienste an Gott und dem Volk aufriefen. Der Herr ruft uns zum ewigen Leben, wo Sein Friede und Seine Liebe herrschen. Doch um in diese selige Leben einzutreten müssen wir eben hier, auf der Erde, Einheit, Verständnis, Vertrauen, Brüderlichkeit und Liebe zu allen Menschen erreichen.

Fürchtet euch nicht», so lehrt der heilige Ephrem der Syrer, *den Anfang des guten Weges zu setzen, der ins Leben führt*.» Nicht fürchten mögen sich die an den Entscheidungen der Kirchenleitung Zweifelnden, noch die die Kirche verlassen haben, vielmehr sollten sie dessen gedenken, dass die feste und allmächtige Rechte Gottes uns lenkt, uns schützt von jeglicher Not und Gefahr. Wir alle sollen uns wappnen mit der *Nahrung der Seele*», wie die heiligen Väter die Demut bezeichneten. Der heilige Hierarch Philaret (Drozdov) von Moskau (+ 1867), der in der Christus-Erlöser-Kathedrale ruht, hielt die Demut für das *Salz der Tugend*», denn wie das Salz der Nahrung Geschmack verleiht, so festigt die Demut den Menschen in allen Tugenden. Ohne Demut verderben alle geistigen Tugenden des Menschen durch Hochmut, Ruhmsucht und Reizbarkeit, und werden wertlos. Ein Beispiel dafür ist der Pharisäer, der die Demut nicht erworben hat und dadurch alle übrigen Tugenden verlor (Lk 18, 11-12). So wollen wir den Herrn anflehen, dass Er die Brüder und Schwestern, die uns verließen, Demut lehrt – doch nicht wegen pharisäischer Gesinnung und unrechtmäßiger Abspaltung von ihrer Kirchenleitung, sondern um des Gehorsams zur Kirche, um der Hingabe willen, der Geduld, der Friedensstiftung, des Strebens zu Ihm und der Liebe. „*Wen will ich anschauen*“, so spricht der Herr, „*nur den Sanftmütigen und Demütigen, der erzittert vor Meinem Wort*» (Jes. 66, 2).

Lasst uns beten – ihr im Herrn geliebten Seelsorger und Kinder der Russischen Auslandskirche – zu allen heute gefeierten Heiligen beten, die den Glauben an Christus in ihrem hiesigen Leben durch Liebe und Askese bezeugt haben, auf dass wir alle durch ihre Gebete die Sünde, die uns zu überwältigen sucht, besiegen mögen und das ewig-selige Leben erben. Amen.

In der Liebe um des Herrn willen und mit der Bitte um Gebete

+ Metropolit Laurus,
Ersthierarch der Russischen Auslandskirche

Zweite Woche nach Pfingsten 2007
New York, 9 Juni 2007

Archimandrit Justin Popovic

KOMMENTAR ZUM SENDSCHREIBEN AN DIE EPHESER

4, 20 *Ihr aber habt Christus nicht so kennengelernt:* habt Ihn nicht kennengelernt, da ihr auf heidnische Art lebt in der Nichtigkeit des menschlichen Geistes, in der Verfinsternung des Verstandes, in Versteinerung des Herzens, in Ausschweifungen, in Gelüsten, in Leidenschaften, in Unzucht (vgl. 1 Thess 4, 5). Ein solches Leben entfernt, entfremdet von Gott. Und bewirkt, daß Menschen solchen Lebens nicht nur Gott vergessen, sondern Ihn häufig nicht anerkennen, negieren, verfluchen und schmähen. Christen wissen aus Erfahrung, daß sie *Christus nicht dadurch erkannten*, daß sie auf heidnische Art dachten, auf heidnische Art fühlten, auf heidnische Art handelten, auf heidnische Art lebten.

4, 21 Und wie haben sie Ihn erkannt? — Indem sie in Ihm lebten, durch Ihn atmeten, durch Ihn fühlten, durch Ihn wirkten. Denn allein durch Hören des Evangeliums Christi und das Leben durch die Gnade des Heiligen Geistes (vgl. Eph 1, 13; 4, 30) erforschen die Christen Christus, erkennen Christus und alles, was sie in der Zeit und der Ewigkeit brauchen. Aus der Ferne, theoretisch, verstandesmäßig, dialektisch kann man Christus nicht erkennen, weder Wer Er ist, noch was Er ist. Nur durch das Leben im Glauben, welches die ganze Seele des Menschen, seinen ganzen Geist und seinen ganzen Verstand, und sein ganzes Herz in Christus überträgt, so daß sie durch Ihn und in Ihm leben, kann man erfahren, wer Christus ist und was in Ihm ist. Nur auf diese Weise erfahren Christen das, was das Wichtigste ist. Und das ist: daß *in Jesus die Wahrheit ist*, und daß Er Selbst die Wahrheit ist. *In Jesus ist die Wahrheit:* über Gott, über die Welt, über den Menschen, über alle sichtbaren und unsichtbaren Wesen. Man erkennt sie aber, wenn man in Ihm lebt. Man lebt aber in Ihm, wenn man in Seinem Leib, der Kirche, lebt. So kann man nur in der Kirche *die Wahrheit von allem erfahren*, die All-Wahrheit = den Gottmenschen Christus.

4, 22 Von der Wahrheit, die im Gottmenschen ist, erlernen die Menschen zunächst die Wahrheit über den Menschen. Worin besteht sie? Darin, daß man *den alten Menschen abwerfen* und den neuen anlegen muss. Was ist der *alte Mensch*? Das ist der Mensch, der ein heidnisches, unchristliches, außerchristliches Leben führt. Er ist ganz geschmiedet aus *trägerischen* Gedanken, aus *trägerischen* Gefühlen, aus *trägerischen* Wünschen. Er erbaut sich ständig durch seinen eitlen Geist, und seinen verfinsterten Verstand, und sein versteinertes Herz, und siehe, *ständig richtet er sich durchträgerische Begierden zugrunde*, durch *trä-*

gerische Gedanken, in trägerischen Gefühlen, in trägerischen Ideen. Der *alte Mensch*, der im Vergänglichen und um des Vergänglichen willen lebt, im Sterblichen und um des Sterblichen willen, *richtet sich tatsächlich zugrunde*, verwest durch alle seine *Wünsche, Gedanken, Gefühle, Ideen, Taten*. Daher ist die erste Pflicht der Christen, die im Gottmenschen die Wahrheit vom Menschen erkannt haben, daß sie den *alten Menschen abwerfen*, ihren inneren Heiden und Gottlosen.

Und wie *werft ihr Christen ihn ab*? Zunächst durch die heilige Taufe. Und unaufhörlich *werft ihr ihn ab* durch die übrigen heiligen Mysterien und heiligen Tugenden, da er durch verschiedene Versuchungen, Sünden und Leidenschaften versucht, sich wieder in euch anzusiedeln. Jeder Angriff der Sünde will euch alt werden lassen: will die heiligen Kräfte in euch vertrocknen und austrocknen, um durch Lüste und Leidenschaften in euch als Schmuggelware das Gift des Todes einzuführen. Deshalb führt gegen jede Sünde, Versuchung und Leidenschaft euer ganzes Heer ins Feld: die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden, denn in ihnen sind die heiligen, alles besiegenden und unbesiegbaren göttlichen Kräfte. Ihr seid? — Die Kraft in Christus, göttliche Kraft und Allkraft, göttliche Macht und Allmacht. Denn unser Glaube ist *in der Kraft Gottes* (1 Kor 2, 5). Aber wie der Glaube, so ist auch unsere Liebe in der Kraft Gottes, und unser Gebet, und unser Fasten, und unsere Sanftmut, und jegliche Tugend des Evangeliums. Wisse: wieviele Tugenden in dir sind, soviele göttliche Kräfte = All-Kräfte! Und wer wird dich dann überwinden und besiegen? Der Tod? Oh, tausende Tode, und alle Tode aller Welten sind schwächer, als eine Göttliche Kraft, die in einer Tugend ist: dem heiligen Glauben, oder der heiligen Liebe, oder dem heiligen Gebet! Und wieviel mehr in allen heiligen Tugenden! Und wenn dem noch göttliche Kräfte hinzugefügt werden, mit denen ihr euch auch durch die heiligen Mysterien erfüllt! Oh, was für eine göttliche Kraft und All-Kraft ist es, die nicht ganz vom Himmel auf dich durch die heilige Kommunion herabkäme? Und dich stark macht wie der Himmel. Was sage ich? Ja größer, unermeßlich größer: so stark wie Gott! Denn das Gebot des Evangeliums für uns alle lautet: *Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke* (Eph 6, 10). Und wir, mit den heiligen Mysterien in den Herrn gekleidet, sind stark durch den Herrn, stark wie der Herr, und deshalb alles besiegend. Oh, unzählige Scharen aller Tode! Oh, alle Legionen unreiner Geister, und jede Hölle, die in euch ist, ihr alle bestürmt den Christusträger: und siehe, ihr stürmt den Himmel, und werdet von ihm zurückgeworfen, und werdet zerschlagen wie Seifenblasen an diamantenen Festungsmauern. Kräfte und Kräfte, Allkräfte und Allkräfte, — das ist es, wodurch Christen in der Kirche Christi unaufhörlich

Fortsetzung. Anfang s. «Bote» 5/2003, S. 2.

erfüllt werden durch die heiligen Mysterien und die heiligen Tugenden.

Wie wird der *alte Mensch* in unserer Seele geschaffen? Durch die Sünden und Leidenschaften: Zorn, Haß, Bosheit, Schmähung, schändliche Worte, Lüsternheit, Lüge — alle sind sie sowohl Erbauer, als auch Bausteine, aus welchen der alte Mensch geformt und geschaffen wird (vgl. Kol 3, 8—9). Und durch alle sie strömt der Tod, und er schafft tatsächlich den *alten Menschen*, welcher auch der Mensch des Todes ist, und daher der sterbliche Mensch. Ja, in der Tat, durch Sünde und Leidenschaft ist der Tod der Schmied und Architekt und Erbauer des Menschen. Und ein solcher Mensch des Todes? Er stinkt immer nach dem Tod und durch den Tod. Er reicht ihm die Hand, den Leib, die Seele, den Geist, ja — alles das stinkt nach dem Tod, nach Grab, nach Verwesung, nach Würmern. Und die Würmer kriechen innen durch den *alten Menschen*, und vermehren sich durch die Leidenschaften, durch die Lüste. Und der *alte Mensch* will den neuen Menschen in dir, den Christenmensch, verdrängen: will deinen Gott-ebenbildlichen und Gott-ähnlichen Menschen verdrängen. Und durch ihn wirkt unsichtbar der Satan selbst, um das Göttliche Werk zu vernichten. Du mußt wissen: damit dein *neuer Mensch* lebt, muß der *alte Mensch*, der in dir ist, sterben. Komm, du Tod, welcher den Tod umbringst! Und das bist du, Kreuz Christi, lebenspendendes und lebengebendes Kreuz: kreuzige an dir meinen *alten Menschen*, kreuzige ihn mit Christus, damit in mir der *neue Mensch* aufersteht, der unsterbliche, übersterbliche, ewige Mensch. Ja: *unser alter Mensch wird mit Christus gekreuzigt* (Röm 12, 2). Und siehe, in uns aufersteht der *neue Mensch*, der Mensch Christi mit neuem Leben. Neuer Mensch? Ganz in dir aus den heiligen Mysterien und heiligen Tugenden erbaut; in ihnen aber ist der Herr Christus Selbst. Ja, Christ bist du, eben weil du ein *neuer Mensch* bist. Wodurch? Durch Christus, der in dir ist. Denn, wer ist Christ? Christ ist jener, welcher Christus in sich hat, welcher Christus in sich trägt, welcher durch Christus in sich lebt. Zweifellos, Christ bist du wegen Christus, und durch Christus, der in dir ist. „Das alte vergeht, siehe, alles ist neu geworden“: der alte Geist vergeht, der neue setzt ein; die alte Seele vergeht, die neue beginnt ihr Dasein; das alte Gewissen vergeht, der alte Wille — und es beginnt das neue Gewissen, der neue Wille; die alte Philosophie vergeht, die alte Wissenschaft, die alte Kunst, alle deine alten Welten, und siehe — es erscheinen neue Welten, neue Philosophie und Kunst, neue Seele und Gewissen, ein neuer Mensch, ganz von Christus und gemäß Christus und für Christus. Neuer Himmel und neue Erde erscheinen vor allem in dir, und durch dich auch in der dich umgebenden Welt (vgl. Apok 21, 1; 2 Petr 3, 18). Der alte Mensch: Sündenträger, Heide, Gottloser stirbt aus und stirbt ab, der neue Mensch dagegen: Christusträger, Christuskenner, Christus-Aufersteher aufersteht von Kraft zu Kraft, lebt durch ein neues gottmenschliches Leben, und deshalb unsterbliches und

ewiges. Der neue Mensch = neues Leben — in den heiligen Sakramenten und Tugenden des Evangeliums — in der Kirche: *mit allen Heiligen*, vor allem aber mit dem Quell jeglicher Heiligkeit, dem Heiligen Geist und dem Herrn Christus — *unserer Heiligung* (vgl. 1 Kor 1, 30). *Ist jemand in Christus, so ist er neue Schöpfung: das alte vergeht, siehe, alles ist neu geworden* (2 Kor 5, 17). Durch Christus, einzig durch Christus wird man zum neuen Menschen: denn alles, was wahrhaft neu ist und nicht alternd, ewig neu und nicht alternd, gibt Er, Der niemals altert. Und Er altert nicht, weil keine Sünde in Ihm ist, von welcher allein tatsächlich das Altern ausgeht, das Altern zum Tod. Schau bis auf den Grund der Sünde, welcher Sünde auch immer, und auf ihrem Grund wirst du die Fratze des Teufels erkennen. Der in der Sünde lebende Mensch bildet in sich unweigerlich das Abbild, das Ebenbild des Urhebers jeder Sünde — des Teufels ab, des Satans. Die heiligen Tugenden dagegen, und die heiligen Mysterien? Schau auf ihren Grund: überall ist das Antlitz des Heilands. Und wenn wir in den heiligen Mysterien leben und in den heiligen Tugenden, bilden wir allmählich in uns das Antlitz des Herrn Christus ab, werden Christus-ebenbildlich. Und auf diese Weise erfüllen wir das Gebot des Evangeliums: wir bilden uns zum neuen Menschen, *nach dem Abbild Dessen, Der ihn geschaffen hat* (Kol 3, 10). Das aber ist der Herr Selbst, Christus, und mit Ihm und durch Ihn auch Gott Vater und Gott Heiliger Geist.

Der goldmundige Verkünder Christi kündet: Beweis dafür, daß wir Christus erkannt haben ist unser gerechtes Leben. Wer ein übles Leben führt, kennt Gott nicht, und Gott kennt ihn nicht. Was wir haben, das ist nicht Eitelkeit, sondern die Wahrheit: wie unsere Dogmen wahrhaftig sind, so auch unser Leben — ὥσπερ τά δόγματα ἀληθῆ οὕτω καὶ ὁ βίος. Die Sünde ist Nichtigkeit und Lüge, ein gerechtes Leben aber ist die Wahrheit: denn es hat ein hohes Ziel; ein unzüchiges Leben dagegen endet im Nichts. Nach dem Apostel zerfällt der alte Mensch in verführerischen Wünschen. So zerfallen auch seine Wünsche wie er selbst²².

Der heilige Apostel bezeichnet als den alten Menschen nicht die Natur, sondern die Wirkung der Sünde — τήν τῆς ἀμαρτίας ἐνέργειαν. Durch seine eigenen verführerischen Wünsche verfault der Mensch in diesem Leben; so zerfällt er auch in der Hölle. So wie sich die Begehrungen selbst in der Krankheit und mit der Zeit auflösen, so zerfällt auch der Mensch selbst, der diese Begehrungen hervorbringt²³.

Fortsetzung folgt

22. Heiliger Chrysostomos, ibid., Homil. XIII, 1; col. 95.

23. Ökumenios, ibid., ad loc., col. 1228 I. C.

Zum Sonntag Allerheiligen reiste Erzbischof Mark am Sonnabend, den 20. Mai/ 2. Juni nach **Bad Homburg**. Abends zelebrierte der Vorsteher der Kirche Allerheiligen im Stadtpark von Bad Homburg, Erzpriester Dimitrij Ignatiew, die Vigil mit dem aus Stuttgart angereisten Diakon Wladimir Boschmann. Erzbischof Mark trat zur Litia vor die Kirche und zum Polyeos und der Verlesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche. Am folgenden Tag, Sonntag den 21. Mai/3. Juni zelebrierte Erzbischof Mark mit Erzpriester Dimitrij Ignatiew und Diakon Wladimir Boschmann die Göttliche Liturgie, der eine Prozession um die Kirche folgte. Während der Prozession kam die Oberbürgermeisterin der Stadt Bad Homburg und überreichte Vater Dimitrij feierlich den Schlüssel zur Kirche, um damit den Abschluss der von der Stadt durchgeführten Restaurierungsarbeiten zu kennzeichnen.

HL. LAND

Am Dienstag, den 23. Mai/5. Juni flog Erzbischof Mark nach **Jerusalem**. Abwechselnd zelebrierte er an den Werktagen die Liturgie in den Klöstern auf dem Ölberg und in Gethsemane. Am Sonnabend kam auf seine Einladung zur Vigil nach Gethsemane der Leiter der Geistlichen Mission des Moskauer Patriarchats in Jerusalem, Archimandrit Tichon, und sein Diakon Vater Gurij. Er trat mit dem Erzbischof zur Litia und zum Polyeos in die Mitte der Kirche. Außer den Genannten zelebrierten mit Erzbischof Mark Priestermönch Vasiliy und Priestermönch Nikolaj.



Leiter der Geistlichen Mission des Moskauer Patriarchats Archimandrit Tichon mit der Äbtissin des Bergklosters Georgija empfangen Erzbischof Mark vor der Liturgie.

Am Sonntag, den 28. Mai/ 10. Juni, dem Festtag Aller Heiligen des Russischen Landes, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie mit dem Klerus des Moskauer Patriarchats sowie den Priestermönchen der Auslandskirche Nikolaj und Benjamin (letzterer aus Australien) in der nicht ganz fertig gestellten Kirche Allerheiligen Russlands im Bergkloster des Patriarchats. Der Chor aus Gethsemane sang Antifon mit dem Chor des Bergklosters. Von dem Cherubim-Gesang an sangen beide Chöre zusammen. Nach der Prozession um die Kirche empfing die Schwesternschaft des Klosters unter Äbtissin Georgija alle Anwesenden



Chorleiterinnen beraten sich vor dem Liturgieanfang.

zum Mittagessen. Während des Essens wandte sich Erzbischof Mark an die Versammelten mit einer Ansprache, in der er betonte, dass es wohl keinen Ort auf der Welt gibt, wo die Teilung der Russischen Kirche und das Gegeneinander so auf-



Zur ersten gemeinsamen Liturgie im Bergkloster kamen auch die Nonnen vom Ölberg, die vor 50 Jahren ihr monastisches Leben hier angefangen hatten.



Erzbischof Mark und Archimandrit Tichon mit anderen Mit-Zelebranten von MP und ROKA.

fällig und schmerhaft war wie in Jerusalem. Dazu sagte er, dass wir angesichts der Freude über die Überwindung dieser Situation nicht vergessen dürfen, was uns getrennt hat. Als Christen können wir vergeben, dürfen aber nicht vergessen, um nicht erneut in dieselbe Sünde zu verfallen. Viele Nonnen waren aus Gethsemane gekommen, einige auch vom Ölberg. Unter den letzten war die 85-jährige Mutter Theokista, die 13 Jahre im Bergkloster gelebt und dort auf dem Kliros gesungen hatte und 1948 mit den anderen Nonnen, die der Auslandskirche treu waren, von hier vertrieben wurde. Später war sie jahrelang auf dem Ölberg die Stellvertreterin von Äbtissin Tamara.

DEUTSCHLAND

Am Sonnabend, den 10./23. Juni führte Erzbischof Mark den Vorsitz bei der Jahresversammlung der Bruderschaft des hl. Großfürsten Vladimirs in **Bad Kissingen**. Vor der Versammlung zelebrierten die Priester Michail Rahr und Valerij Michejev, der Vorsteher der Gemeinde in Bad Kissingen, einen Gebetsgottesdienst. Um zwei Uhr musste Erzbischof Mark mit Priester Valerij Michejev abreisen, nachdem die wichtigsten Punkte der Tagesordnung abgeschlossen waren. Priester Valerij Michejev fuhr Erzbischof Mark auf den Münchener Flughafen, von wo dieser nach London flog.

GROSSBRITANNIEN

Am Sonntag, den 11./24. Juni zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der Kathedrale zum Entschlafen der Gottesmutter in **London**. Am Nachmittag führte er den Vorsitz bei einer fünfstündigen Sitzung des Gemeinderates und des

Trust. Hier ging es um die Frage der Versetzung des Gemeindepriesters nach Köln und die Einsetzung eines neuen Priesters, des Erzpriester Jaroslav Belikow aus San Francisco. Am folgenden Tag wurde die Sitzung im Haus der früheren langjährigen Kirchenältesten, Sophie Goodman, fortgesetzt. Auch hier berieten die Mitglieder des Gemeinderates und des Trusts bis in die späte Nacht, um eine angemessene Lösung zu finden. Auch die letzten Mitglieder des Gemeinderates und des Trusts verstanden nach einem Gespräch mit Vater Vadim und seiner Frau, dass eine Veränderung in der geistlichen Führung der Londoner Gemeinde dringend nötig war.

USA

Am Dienstag, den 13./26. Juni flog Erzbischof Mark von London nach **San Francisco**, um an der außerordentlichen Sitzung des Synods teilzunehmen. An den folgenden Tagen fanden die Sitzungen des Synods statt, zu denen Metropolit Laurus, Erzbischof Kyriill, und die Bischöfe Michael und Gabriel anwesend waren (Erzbischof Illarion konnte wegen der großen Entfernung nicht kommen). Auf der Tagesordnung standen in erster Linie Fragen, die die Folgen der Unterzeichnung des Aktes über die Einheit der Russischen Kirche am 17. Mai betrafen. Ebenfalls wurden aber auch Fragen der Synodalverwaltung und einzelner Diözesen und Gemeinden behandelt.

Am Freitag, den 16./29. Juni nahmen alle Bischöfe an der Vigil zum Fest des hl. Johannes von Shanghai und San Francisco teil. Zur Litia trat Bischof Michael mit einer großen Zahl von Priestern und Diakonen heraus. Zum Evangelium traten alle Bischöfe und Geistlichen in die Mitte der Kirche – neben den Priestern und Diakonen der Diözese von San Francisco und Westamerika nahmen auch Geistliche der Russischen Kirche des Moskauer Patriarchats, der Kirche von Serbien, der Amerikanischen Orthodoxen Kirche, der Kirche von Antiochien u.a. am Gottesdienst teil. Erzbischof Mark schloss die Vigil mit der Großen Doxologie ab.

Am Sonnabend, den 17./30. Juni, wurde Metropolit Laurus um 9:30 feierlich empfangen und in der Mitte der Kirche eingekleidet. Mit

ihm zelebrierten die Erzbischöfe Mark und Kyriill und Bischof Gabriel. Viele Priester und Diakone waren aus anderen Gemeinden im Umkreis der Kathedralkirche gekommen – sowohl aus der Russischen Auslandskirche, als auch aus der Patriarchatskirche und anderen Ortskirchen. Erzpriester Peter Perekrestov verlas die Predigt, die der am Morgen abgereiste Bischof Michael verfasst hatte. Nach der Liturgie folgten ein Gebetsgottesdienst und eine Prozession zur Einweihung des neu erbauten Altersheims unmittelbar neben der Kathedrale. Nach dem Gottesdienst wurden die Geistlichen und Gläubigen von der Schwesternschaft der Kathedralkirche reich bewirtet. Erzbischof Kyriill sprach vor den Versammelten von dem epochalen Ereignis der Wiederherstellung der Einheit innerhalb der Russischen Kirche und dankte insbesondere Metropolit Laurus für dessen unermüdlichen Einsatz zugunsten dieser Entwicklung.

Am Abend desselben Tages fuhr Erzbischof Mark auf Einladung des Erzpriesters Stefan Pavlenko in dessen Gemeinde in Burlingame, unweit von San Francisco. Hier war Erzbischof Mark bei der Vigil zugegen. Am Sonntagmorgen feierte er mit Vater Stefan und dem Protodiacon Nikolaj aus der Kathedralkirche die Göttliche Liturgie in dieser Kirche, die Allen Heiligen Russlands geweiht ist. Nach der Liturgie sprach er im Speisesaal der Gemeinde über den Weg zur Einheit der Russischen Kirche und die Bedeutung und Folgen dieses hervorragenden Ereignisses für unser Leben in der Diaspora. Insbesondere zerstreute er Befürchtungen einer Einmischung in unser inneres Leben vonseiten der Russischen Kirche, indem er betonte, dass solcher Möglichkeit von vornherein Riegel vorgeschoben wurden, und wir alle eben gemäß den Traditionen leben wollen, die die Auslandskirche im Laufe der Jahrzehnte entwickelt hat.

Am Nachmittag zeigte Vater Stefan Pavlenko dem Erzbischof noch die weitere Umgebung der Stadt, die Pazifikküste und die Berge und Wälder Kaliforniens. Am späten Abend reiste Erzbischof Mark dann mit einem direkten Flug nach München zurück, wo er am Montagabend eintraf.

DEUTSCHLAND

Am 7. Juli 2007, dem Tag des Begehens der Geburt Johannes des Täufers, des Vorläufers des Herrn, wurde in der orthodoxen Gemeinde der Stadt **Bremen** anlässlich dieses Festes die Göttliche Liturgie gefeiert. Mit dem Gemeindevorsteher, Erzpriester Josef Wowniuk (Hamburg), zelebrierten Priester Michail Zeman (Bremen MP), Priester Oleg Nikiforov und Diakon Alexander Sokolov.

Der aus Sängern der beiden Bremer Gemeinden der ROKA und des ROMP (Russische Orthodoxie des Moskauer Patriarchats) zusammengesetzte Chor trug durch seinen wunderschönen Gesang zum Gelingen des Festgottesdienstes bei. Dies war die erste gemeinsame Liturgie, die in der Stadt Bremen nach der Vereinigung der zwei Teile der Russischen Kirche stattfand. Bei dem Gottesdienst waren Gemeindeglieder der beiden Bremer Gemeinden anwesend, und über 30 Gläubige konnten die Heiligen Gaben empfangen.

Die Predigt hielt Erzpriester Josef Wowniuk, während die Begrüßungsworte von Priester Michail Zeman gesprochen wurden.

Gemeindemitglieder der Städte Cloppenburg und Oldenburg brachten ein Geschenk mit: Auf Bestellung wurde ein besonderer Stempel für den Bedarf der Gemeinde angefertigt.

Der Gemeindeältesten Jevdokija Belman wurde ein Raum für die gemeinsame Festtafel zur Verfügung gestellt, an der die meisten der zu



Bremen. Erzpriester Josef Wowniuk (Mitte) mit den Priestern Michail Zeman (MP) und Oleg Nikiforov.

dem Gottesdienst gekommenen Gemeindeglieder teilnahmen. Dank der Bemühungen der Gemeindeglieder der Stadt Bremen konnte das Festmahl organisiert werden.

Das Gemeindefest verlief in einer herzlichen, trauten Atmosphäre. Die Gemeinschaft zu Ehren der Geburt Johannes des Vorläufers dankt allen, die der Einladung Folge leisteten, um zusammen an der gebetsinnigen Freude Anteil zu haben, welche dieses für das Leben aller orthodoxen Christen der Stadt Bremen bedeutende Ereignis mit sich brachte.

Am Sonnabend, den 1./14. Juli, reiste Erzbischof Mark frühmorgens nach **Amberg**. Hier zelebrierte er die Göttliche Liturgie mit Priester Viktor

Wdowitschenko und Protodiakon Georg Kobro. Die Amberger Gemeinde ist den heiligen Apostelfürsten Peter und Paul geweiht. Die Gläubigen konnten jedoch am Festtag die Kirche nicht besuchen und baten deshalb den Erzbischof, an diesem Sonnabend mit ihnen die Liturgie zu feiern. Die Gemeinde hatte sich in großer Zahl versammelt. Während des Kleinen Einzugs zeichnete Erzbischof Mark den Priester Viktor Wdowitschenko für seine Verdienste um die Betreuung der zerstreuten Gemeinden in Regensburg, Amberg und Straubing mit dem Recht zum Tragen des Nabedrenn aus.

Nach der Liturgie und der Prozession um die Kirche bewirtete die Schwesternschaft die versammelte Gemeinde mit einem reichen Mittagsmahl. Erzbischof Mark berichtete der Gemeinde über die Unterzeichnung des Aktes über die kanonische Gemeinschaft und die ersten gemeinsamen Gottesdienste in Moskau im Mai dieses Jahres und über die Auswirkungen, die diese Ereignisse für die Gesamtheit unserer Kirche zeitigten. Er lobte die Gemeinde auch für die immense Arbeit, die einzelne Gemeindemitglieder geleistet haben, um den Kirchenraum zu gestalten. Auch drückte er seine Freude darüber aus, dass auch die Jugend und Kinder in dieser Gemeinde bereits in das liturgische Leben eingebunden sind. Dies zeigte sich besonders bei der Verlesung des Apostels, der von einem erwachsenen Mitglied der Gemeinde auf Slawisch



Bremen. An der Festtafel.



Amberg. Erzbischof Mark zeichnet den Priester Viktor Wdowitschenko mit dem Recht zum Tragen des Nabedrennik aus.

gelesen und dann von zwei Jungen in deutscher Sprache wiederholt wurde. Erzbischof Mark wies die Gemeinde besonders auf die Bedeutung des Religionsunterrichts wie auch des Unterrichts in russischer Sprache, Kultur und Geschichte hin.

Wenige Minuten vor Beginn des Abendgottesdienstes traf Erzbischof Mark in München in der Kathedrale ein, wo er die Vigil und die Göttliche Liturgie am Sonntag feierte. Am Sonntagnachmittag leitete Erzbischof Mark im Kloster des hl. Hiob einen Gesprächskreis in deutscher Sprache zur Dogmatik.

HL. LAND

Am Montagvormittag flog er nach Jerusalem, um hier die Gottesdienste zu den Zaren-Märtyrern und insbesondere in **Gethsemane** an die hll. Neumärtyrerinnen, die Großfürstin Elisabeth und Nonne Barbara, zu leiten, deren heilige Reliquien in diesem Kloster ruhen.

Am Montag, den 3./16. Juli traf Erzbischof Mark nachmittags in Jerusalem ein. Er fuhr unmittelbar in das Kloster auf dem Ölberg und nahm hier am Gottesdienst für die heiligen Kaiserlichen Neumärtyrer teil. Zur Litia und der Verlesung des Evangeliums trat er in die Mitte der Kirche. Am folgenden Morgen zelebrierte Erzbischof Mark ebenda die Göttliche Liturgie gemeinsam mit Priestermonch Vissarion.

Dienstagnachmittag begab er sich nach Gethsemane, um hier am Abend die Vigil für die hll. Neumärtyrerinnen Großfürstin Elisabeth und Nonne Barbara an deren Reliquien zu zelebrieren. In Gethsemane zele-

brierten an diesem Abend die Priestermonche Vasilij und Nikolaj.

An allen drei Tagen seines diesmal so kurzen Aufenthalts in Jerusalem nahm Erzbischof Mark nicht nur seinen geistlichen Kindern, sondern auch anderen Nonnen die Beichten ab. Dies war notwendig, weil die Nonnen weitgehend ihres Beichtvaters beraubt sind, nachdem Abt Andronik seinen Posten als zeitweiliger stellvertretender Leiter der Geistlichen Mission verlassen und sich einer Abspaltung von der Russischen Kirche angeschlossen hat. Darauf wurde er aller geistlichen Ämter enthoben, und die Nonnen sind vorläufig ohne Beichtvater. Auch hierüber musste Erzbischof Mark während seines Aufenthaltes Gespräche führen, und in Zusammenarbeit mit dem Leiter der Geistli-

chen Mission des Moskauer Patriarchats in Jerusalem wurde wenigstens für die Nonnen im Maria-Magdalena-Kloster in Gethsemane ein vorläufiger Beichtvater bestimmt.

Am Mittwoch, den 5./18. Juli, wurde Erzbischof Mark morgens um 07:00 Uhr von der versammelten Geistlichkeit am Eingang der Kirche in Gethsemane empfangen und von den Altardienern, die nach der Jugend-Pilgerfahrt aus Amerika geblieben waren, in die Mantja gekleidet. Nach den Eingangsgebeten wurde er in der Mitte der Kirche voll eingekleidet.

Als ältester Geistlicher konzelebrierte der Leiter der Geistlichen Mission des Moskauer Patriarchats in Jerusalem, Archimandrit Tichon. Weitere Konzelebranten waren: Abt Mstislav, der Sekretär der Diözese von Sankt Petersburg, Erzpriester Miroslav, langjähriger Priester an der russischen Kirche in Haifa, und die beiden Priestermonche Vasilij und Nikolaj von unserer Geistlichen Mission der Auslandskirche, sowie Diacon Nikolai Olhovskij, der fast ständige Begleiter von Metropolit Laurus, der ebenfalls die Pilgerreise der Jugend mitgemacht hatte.

Von Anfang an herrschte bei diesem ersten gemeinsamen Gottesdienst in Gethsemane eine besonders feierliche Stimmung. Der Chor der Schwestern des Maria-Magdalena-Klosters sang antiphon mit dem Chor der Schwestern vom Bergkloster des Moskauer Patriarchats. Vom Cherubim-Gesang an sangen beide Chöre gemeinsam, wie sie das zum Fest Aller Heiligen Russlands



Gethsemane. Erzbischof Mark vollzieht die Litia am Tag der hll. Kaiserlichen Märtyrer.

bereits im Bergkloster praktiziert hatten. Sicher war es der Anwesenheit der Reliquien der beiden heiligen Neumärtyrerinnen zu verdanken, dass die Gebetsstimmung an diesem Tag besonders gespannt und feierlich war. Auch hatten sich viele Gläubige aus anderen russischen Gemeinden in Israel und Pilger aus Russland und Amerika versammelt. Auch waren Mönche aus der Lavra des hl. Chariton und anderer Klöster sowie Nonnen aus dem Kloster auf dem Ölberg und aus anderen orthodoxen Klostergemeinschaften anwesend. All das verlieh diesem Gottesdienst etwas Ungewöhnliches und Erhabenes.

Wie unerhört feierlich klang an diesem Tag die feierliche Kommemoration der Patriarchen von Jerusalem und Moskau, des Metropoliten Laurus und Erzbischofs Mark, der Äbtissin Elisabeth beim Großen Einzug!

Die heiligen Gaben wurden von Erzbischof Mark und Archimandrit Tichon aus zwei Kelchen gereicht – fast alle Anwesenden nahmen an der Kommunion teil. Äbtissin Moisseia vom Ölberg-Kloster hielt das Kommunion-Tuch bei Erzbischof Mark.

Am Ende der Liturgie predigte Erzbischof Mark über die Besonderheit christlicher Überwindung von nationalen, geistlichen, psychischen und sozialen Gegensätzen, indem er auf die völlig gegensätzliche Herkunft, den sozialen Stand, den Bildungsweg und die Entwicklung der beiden Neumärtyrerinnen Großfürstin Elisabeth und Nonne Barbara

verwies. Er sagte, dass kein Unterschied als so groß angesehen werden darf, dass er die Einheit zweier oder mehrerer Personen oder Gemeinschaften in Christus sprengen könnte, solange diese sich ernsthaft darum bemühen, in Christus, durch Christus und um Christi willen zu leben. Die Auferstehung, das Kreuz, die Geburt, die Verklärung Christi stehen jenseits jeglicher menschlicher und weltlicher Unterschiede, die so häufig als trennend empfunden werden. In diesem Sinn ist eben die Gemeinschaft bis zum Tod der beiden Neumärtyrerinnen zu sehen, von denen die eine ausschließlich aus Treue zu ihrer Äbtissin in den Tod ging, ohne dazu von irgendjemandem gezwungen oder gestoßen zu werden. Auf diese Weise, sagte Erzbischof Mark, habe der heutige Feiertag eine besondere Bedeutung für uns alle, die wir als Nonnen und Mönche oder einfache Gläubige ganz unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Werdegangs miteinander leben und stets die Einheit der Kirche und unserer Gemeinschaften in erster Linie im Auge behalten sollten. Viele von uns würden wohl kaum einem körperlichen Martyrium zu begegnen haben. Dafür müssten wir aber alle zum täglichen, ja ständlichen Martyrium im Kampf bis aufs Blut mit unseren Leidenschaften und sündigen Neigungen bereit sein. Insofern seien die beiden Neumärtyrerinnen ein beredtes Beispiel für jeden von uns.

Nach Abschluss der Liturgie wurde ein kurzes Moleben mit Evan-

gelien-Lesung an die heiligen Neumärtyrerinnen Großfürstin Elisabeth und Nonne Barbara vor ihren Reliquien gehalten. Darauf gratulierte Erzbischof Mark der Äbtissin Elisabeth, der rassophoren Nonne Elisabeth und den beiden rassophoren Nonnen Barbara aus dem Gethsemane- und Ölberg-Kloster zu ihrem Namenstag und ließ ihnen ‚Auf viele Jahre‘ singen.

Die Nonnen des Gethsemane-Klosters gaben darauf einen Empfang im Hof des Klosters unter einer Zeltplane zum Schutz gegen die Sonne. Neben Erzbischof Mark saßen einerseits die drei Äbtissinnen der russischen Klöster in Jerusalem – Elisabeth vom Gethsemane-Kloster, Georgia vom Bergkloster und Moisseia von Ölberg. Auf der anderen Seite saßen Archimandrit Tichon, der russische Botschafter in Tel Aviv, Petr Vladimirovitch Stegnij, und die übrigen Priester, die mit zelebriert hatten, sowie weiter unten am Tisch die Nonnen der drei Klöster friedlich vereint und in regem Gedankenaustausch. Das gerade erlebte Gefühl der geistlichen Einheit war für alle etwas Erhebendes gewesen; nicht unbeachtet war es geblieben, dass vielen der Nonnen die Tränen in den Augen standen. Alle waren sich darin einig, dass dies ein ganz herausragendes Fest für die endlich vereinten Nonnen der russischen Klöster in Jerusalem war.

Der Tag klang aus mit einem kleinen Empfang, den die Nonnen des Gethsemane-Klosters am Nachmittag für ihre Äbtissin gaben. Auch hier stand die Erinnerung an das am Vormittag Erlebte im Mittelpunkt aller Gespräche.

Am Abend war Erzbischof Mark beim Gottesdienst auf dem Ölberg zugegen, und hier war er zum Abendessen bei Äbtissin Moisseia zu Gast. Am Donnerstagmorgen, den 6./19. Juli, zelebrierte er die Götliche Liturgie in der Kirche des hl. Philaret im Ölberg-Kloster.

Nach einem kurzen geistlichen Gespräch fuhr er dann zum Patriarchen von Jerusalem, dem Seligsten Theophilos, um mit ihm über aktuelle kirchliche Fragen zu sprechen. In erster Linie diskutierten die beiden Hierarchen die Angelegenheiten der Russischen Kirche mit ihren zwei Missionen in Jerusalem. Ebenso standen Fragen des Miteinander zwischen der Kirche von Jerusalem



Gethsemane. Der gemeinsame Chor beider Schwesternschaften des Bergklosters und Maria-Magdalena-Klosters

und der Russischen Auslandskirche in den Vereinigten Staaten und allgemeine Fragen des orthodoxen Zeugnisses in der gegenwärtigen Welt auf der Tagesordnung. Nachdem sich Erzbischof Mark von Golgatha und dem Grab des Herrn im Gebet verabschiedet hatte, kehrte er noch kurz nach Gethsemane zurück, um sich um verschiedene Belange des Klosters und der Geistlichen Mission zu kümmern und am Nachmittag von Tel Aviv aus nach München zurückzukehren.

DEUTSCHLAND

Am 18. Juli wurde das Patronatsfest in dem Frauen-Skit der heiligen Märtyrerin Großfürstin Elisabeth in **Buchendorf** begangen. Die Festgottesdienste, die feierlich vonstatten gingen, wurden von dem Vorsteher der Münchner Kathedrale Erzpriester Nikolai Artemoff, Priester Sergij (Suvorov), dem Vorsteher der Johannes-Kirche in Riga (er war zu Gast in dem Kloster), Priester Dimitrij Kalachev aus Bielefeld, Priester Sergij Kiszelev aus Ingolstadt und Diacon Alexandr (Roloff) gemeinsam vollzogen.

Zu Ehren und im Gedenken an die heilige Märtyrerin Großfürstin Elisabeth waren Pilger aus verschiedenen Städten Deutschlands nach Buchendorf gekommen, so auch aus Darmstadt, wo die russische Heilige aufgewachsen war. Dank der Vorsehung Gottes brachten die Pilger aus Darmstadt eine Blumenkrone für die Ausschmückung der Festikone mit. Vor der Nachtwache war es den Schwestern des Klosters nämlich nicht gelungen, eine solche anzu-



Buchendorf. Die Geistlichkeit beginnt die Prozession mit der Ikone der hl. Märtyrerin und Großfürstin Elisabeth.

bringen. Vor der Göttlichen Liturgie zelebrierte Priester Dimitrij Kalachev ein Moleben zur Wasserweihe, wie es sich bei Kirchenfesten gehört. Der ergreifende Gesang des Chors trug zur gebetsinnigen Stimmung in der Kirche bei. Interessiert beobachteten die bayrischen Nachbarn den langen Prozessionszug, der ihnen schon bei dem Patronatsfest im vergangenen Jahr so gut gefallen hatte. Am Ende der Feier sang der Nonnenchor ein Mnogoletie auf den Heiligsten Patriarchen Aleksij, den Höchstgeweihten Metropoliten Lavr und den diesmal abwesenden Beichtvater des Klosters, den Erzbischof von Berlin und Deutschland Mark.

Im Anschluss an die Göttliche Liturgie fand eine festliche Trapeza statt, welche die Bewohnerinnen im Garten ihres Klosters hergerichtet hatten. Bei der Festtafel sprach die

Nonne Martha das Begrüßungswort und allen ihren Dank aus, dass sie das Gedenken der hl. Märtyrerin Elizaveta hochhalten und ihrem Kloster ihre Liebe erweisen. In zwangloser Atmosphäre unterhielten sich die Gäste miteinander und trugen auf ihrem Heimweg die Freude des erlebten Festes mit sich.

Die Pfarrgemeinde des hl. Sergej von Radonesh in **Bad Kissingen** feierte ihr Patronatsfest am Mittwoch, den 5./18. Juli 2007 am Tag der Auffindung der Reliquien des hl. Sergej. Zur Nachtwache zelebrierte der Vorsteher der Kirche, Priester Valerij Mihkeev, zusammen mit Hierodiakon Samuel aus dem Kloster des hl. Hiob von Pochaev in München. Nach der Vigil trafen Vater Valerij und Vater Samuel Bischof Agapit, der von London hergeflogen war, wo er zum Fest der hl. Zarenmärtyrer zelebriert hatte, dem Patronatsfest der Londoner Pfarrgemeinde (untere Kirche). Am folgenden Tag zelebrierte Bischof Agapit die Göttliche Liturgie, zusammen mit Archimandrit Iosif (Pustoutov) aus Aachen (Moskauer Patriarchat), Hieromonch Fjodor (Hölldobler) aus Bischofsheim (Moskauer Patriarchat), Priester Valerij und Hierodiakon Samuel. Vater Iosif brachte ein paar junge Männer mit, die als Subdiakone und Altaridiener Dienst taten. Der Chor wurde geleitet von Vater Varlerijs Matushka. Zum Ende der Göttlichen Liturgie, während derer ein großer Anzahl von Gläubigen die Heiligen Gaben empfing, wurden ein Moleben und eine Prozession um die Kirche abge-





Bad Kissingen. Von links nach rechts:
Hierom. Fjodor (MP), Hierod. Samuel, Priest. Valerij und Archim. Iosif (MP).

halten. Eine festliche Trapeza gab es danach in den Räumen der Pfarrgemeinde, während derer Bischof Agapit von seinen jüngsten Reisen ins Heilige Land und nach Moskau berichtete. Archimandrit Iosif erzählte, wie er viele Jahre dem Patronatsfest in Bad Kissingen beiwohnte, aber jetzt zum ersten Mal die große Freude hatte, mitzufeierbrieren. Dimitri Rahr begrüßte Bischof Agapit und die angereisten Kleriker im Namen der Bruderschaft des hl. Wladimir. Nach dem Essen kehrte Bischof Agapit nach München zurück in Be-

gleitung von Vater Valerij und seiner Familie sowie von Hierodiakon Samuel.

Buchendorf: Martha-Marina-Lager 2007

Am 16./29. Juli versammelte sich zu Ehren der heiligen Großmärtyrerin Marina in dem Frauenkloster der ehrwürdigen Märtyrerin Elizaveta eine Schar von Mädchen, um die erste Woche ihrer Sommerferien im Martha-Marina-Lager zu verbringen. 43 Mädchen beteiligten sich an dem

Bad Kissingen. Bischof Agapit mit Geistlichkeit und Gemeinde am Tag des Patronatsfestes.



Lager, darunter auch einige Kinder aus Gemeinden des MP. Diese Mädchen, die zu Hause geräumige Kinderzimmer gewohnt sind und nun ohne ihre Eltern waren, scheuten sich nicht, unter den besengten Bedingungen, die ihnen hier geboten wurden, in dem Lager zu wohnen, früh morgens zur Liturgie aufzustehen und im Umgang mit Gleichaltrigen selbstständig zu handeln. Sie meisterten ihre Aufgabe ausgezeichnet, einige der Mädchen halfen auch in der Küche, und die junge Leserin Tatjana Poliveeva las ihren Gefährtinnen während der Mahlzeiten – sie aßen nicht gemeinsam mit den Nonnen – aus einer Kinderausgabe der Heiligeniten vor. Die „Frömmigkeitsstunde“, bei der ungelöste Probleme und die inneren Erfahrungen



der Kinder im Umgang mit Gleichaltrigen in der Schule und der Gesellschaft im Allgemeinen besprochen wurden, verlief äußerst lebhaft. Eifer und Interesse zeigten die Mädchen auch bei der Goldstickerei und beim Knüpfen von Gebetschnüren. In Begleitung von Erwachsenen besuchten sie die Roseninsel auf dem Starnbergersee (in 8 km Entfernung vom Kloster) ebenso wie das Kloster des ehrwürdigen hl. Hiob von Počaev in München. Besonders angetan waren die Mädchen von den Ausflügen zu den Pferden, wo sie die Tiere streicheln und füttern durften und auch ein wenig reiten konnten.

Der letzte Tag des Lagers fiel auf den Gedenktag der hl. Maria Magdalena. Außer dem Nonnenchor sang bei der Götlichen Liturgie der „Mädchenchor“, der sich in dieser



Woche bereits gut eingesungen hatte. Man zählte fünf Kinder, deren Namenstag war, sie bekamen alle liebevoll für sie geschmückte Törtchen. Eigenhändig von den Mädchen angefertigte Porträts mit der Unterschrift aller Teilnehmerinnen und Schwestern wurden dem Priester Vater Vladimir als Widmung für seine Arbeit mit den Kindern überreicht, sowie der Oberköchin Igošina Viktoria für das von ihr zubereitete schmackhafte Essen. Nach dem Abschiedsessen unter dem getragenen Singen des Tropars und Kondaks an die ehrwürdige hl. Großmärtyrerin Elizaveta schenkten die Nonnen den Lagerteilnehmerinnen Souvenirs und CDs mit Erinnerungsfotos.



Am Freitag Morgen, den 7./ 20. Juli, nahm Vladyka Mark in München im Kloster des hl. Hiob den Mönchen die Beichten ab, und flog am frühen Nachmittag nach **Hamburg**, um die Gottesdienste zum Patronatsfest der Kirche des hl. Prokop, des Wundertäters von Lübeck und Ustjug zu leiten.

Am Freitagabend zelebrierte Priester Nikolai Wolper mit Diakon Alexander Sokolov die Vigil. Zur Litia sowie zum Polyelej und der Verlesung des Evangeliums trat Erzbischof Mark gemeinsam mit den konzelebrierenden Priestern, Erzpriester Iosif Wowniuk und Priester Andrej Sikojev aus Berlin, in die Mitte der Kirche. Ebenso schloss er die Vigil mit der Großen Doxologie ab.

Am Sonnabend, den 8./21. Juli, wurde Erzbischof Mark um 09:30 in der Kirche empfangen. Er zelebrierte die Götliche Liturgie zusammen mit Erzpriester Iosif Wowniuk, den Priestern Dimitrij Kalachev, Andrej Sikojev und Nikolaj Wolper sowie dem Diakon Alexander Sokolov. Beim Kleinen Einzug zeichnete er Priester Andrej Sikojev mit dem Recht zum Tragen der Kamilavka und Priester Nikolai Wolper mit dem Recht zum Tragen des Nabedrennik aus.

Nach der Liturgie weihte Erzbischof Mark eine Ikone der hll. Neumärtyrerinnen Großfürstin Elisabeth und Nonne Barbara und setzte in die Ikone Partikel der Reliquien der beiden Märtyrerinnen ein. Dasselbe tat er auch mit einer Ikone der Kinder von Bethlehem, von denen er eine Reliquie aus Bethlehem mitgebracht hatte, während er die Reliqui-



en der beiden Neumärtyrerinnen aus Jerusalem gebracht hatte, wo deren Fest drei Tage zuvor gefeiert wurde.

Danach wurde ein Bittgesang mit Prozession um die Kirche durchgeführt, bei dem auch die neu geweihten Ikonen mitgeführt wurden. An diesem Moleben nahmen auch der Priester Dimitrij Serzhanov aus der Moskauer orthodoxen Tichon-Universität und der Diakon der Hamburger Gemeinde des hl. Johannes von Kronstadt teil. Nach dem Gottesdienst bewirtete die Schwesternschaft der Gemeinde die Anwesenden mit einem festlichen Mahl im Garten der Kirche. Die Kinder der Gemeindeschule sangen und spielten, um den Gemeindemitgliedern zu zeigen, was sie in der Schule lernen. Aber auch Erwachsene wurden in die Spiele einbezogen.

Am Abend waren wiederum viele der Gläubigen zur Vigil zum Sonntag zugegen. Diesmal zelebrierten Vater Nikolai Wolper und Diakon Alexander Sokolov, und zum Evangelium trat Erzbischof Mark mit Erzpriester Iosif Wowniuk in die Mitte der Kirche.

Am Sonntag zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie mit denselben Geistlichen wie am Sonnabendabend - die anderen waren in ihre Gemeinden zurückgereist. Nach der Liturgie saß er noch lange mit der Gemeinde beim Mittagstisch zusammen und berichtete über neue Ereignisse im Leben unserer Kirche und beantwortete Fragen der Gläubigen. Am Abend kehrte Erzbischof Mark nach München zurück.

HL. LAND

Am Montag, den 17./30. Juli reiste Erzbischof Mark wieder nach Jerusalem. In den folgenden Tagen zelebrierte er abwechselnd in den russischen Klöstern auf dem Ölberg und in Gethsemane. Er besuchte zum Fest des hl. Propheten Elias das diesem Heiligen geweihte griechische Kloster außerhalb Jerusalems auf dem Weg nach Bethlehem. Hier wurde er nach der Liturgie von Patriarch Theophilos herzlich begrüßt und hatte ein kurzes Gespräch mit ihm. Weiter besuchte er den Klosterhof in Jericho und die Lavra des hl. Chariton in der Wüste in Fara. Mittelpunkt seiner Reise war das Fest der hl. Maria Magdalena, welcher die Kirche in Gethsemane geweiht ist.

Am Vorabend des Festes zelebrierte einer der Priester der Russischen Geistlichen Mission den Gottesdienst gemeinsam mit einem Mönchsdiakon der Mission des Moskauer Patriarchats. Die Litia sowie die Verlesung des Evangeliums vollzog Erzbischof Mark mit dem Leiter der Mission des Moskauer Patriarchats, Archimandrit Tichon, sowie dem Beichtvater des Bergklosters, Abt Feofan, mit Erzpriester Sergij Lukianow aus den USA und den Priestern unserer Mission – Mönchs Priester Vasili, Nikolaj und Ioann. Neben der Äbtissin des Maria-Magdalena-Klosters, Elisabeth, waren auch die Äbtissin des Bergklosters, Georgia, und die des Ölberg-Klosters, Moissea, anwesend. Auch waren viele Nonnen aus den beiden anderen Klöstern beider russischer Jurisdiktionen nach Jerusalem gekommen. Der Gesang wurde unter Führung der Chorleiterin von Gethsemane, Schwester Amvrosia, von Nonnen aller Klöster gemeinsam gestaltet. Außer Pilgern aus verschiedenen Teilen des Heiligen Landes war bei dem Gottesdienst auch eine Gruppe von fünfzig russischen Pfadfindern aus Amerika zugegen. Deren geistlicher Vater ist Erzpriester Sergij Lukianow. Nach dem gemeinsamen Abendessen im Refektorium saß Erzbischof Mark noch eine Weile mit den Priestern zusammen, um über allgemein interessierende Fragen zu sprechen.

Am Tag der hl. Maria Magdalena, Sonnabend den 22. Juli/ 4. August, empfingen die Priester um 07:00 Uhr den Bischof am Eingang der Kirche.



Gethsemane. Kleriker beider Russischen Geistlichen Missionen nehmen an dem Patronatsfest teil.



Erzbischof Mark wurde von Äbtissin Elisabeth aus seinen Gemächern zur Kirche geleitet. Nach den Eingangsgebeten wurde er in der Mitte der Kirche von Subdiakonen, die zu der Pfandfindergruppe gehörten, eingekleidet. Archimandrit Tichon konnte an diesem Tag nicht mit zelebrieren, weil er in der Kirche der hl. Maria Magdalena bei Tiberia den Gottesdienst halten musste. Er hatte jedoch Abt Feofan und Mönchsdiakon Gurij nach Gethsemane geschickt. Neben den oben genannten Geistlichen war auch der Erzbischof von Bethlehem, Theophilakt, mit einem Priester und einem Diakon im Altar anwesend. Nach der Liturgie fand wie gewöhnlich eine Prozession um die Kirche statt, wobei an allen vier Seiten der Kirche Lesungen aus dem Evangelium gehört wurden. Im Anschluss gab die Schwesternschaft einen Empfang auf dem Vorhof der Kirche, da das Refektorium für solche Anlässe zu klein ist.

Am Sonntag zelebrierte Erzbischof Mark die Gottesdienste im Christi-Himmelfahrtskloster auf dem Ölberg. Am Montag erledigte er noch eine Reihe dienstlicher Verpflichtungen, und am Dienstag, den 7. August kehrte er nach München zurück.

DEUTSCHLAND

Am Mittwoch, den 26. Juli/ 8. August, flog Erzbischof Mark mit Diakon Alexander Roloff nach **Köln**. Hier war er am Abend bei der Vigil zum Fest des hl. Großmärtyrers Panteleimon anwesend, dem die Kölner Kirche geweiht ist. Die Vigil zelebrierte der Vorsteher der Gemeinde, Priester Andrej Ostapchouk. Zur Litia und Evangelien-Lesung zelebrierte Erzbischof Mark mit den Priestern Andrej Ostapchouk, Arkadij Dubrovin und Boris Zdrobeau sowie Diakon Alexander Roloff. Viele Gläubige legten am Abend die Beichte ab. Am Tag des hl. Panteleimon zelebrierte Erzbischof Mark die Liturgie mit denselben Geistlichen. Beim Kleinen Einzug zeichnete er Vater Andrej mit dem Recht zum Tragen des Nabedrennik aus. Im Anschluss an die Liturgie wurde ein Gebetsgottesdienst an den Kirchenpatron gehalten. Die Prozession musste wegen starken Regens ausfallen.

Während des gemeinsamen Mittagsmahls nach der Liturgie sprach Erzbischof Mark über die Vorgänge in der Kölner Gemeinde. Er sagte, dass er Vater Andrej als Vorsteher der Gemeinde eingesetzt habe, nachdem der frühere Vorsteher, Bo-

zidar Partnogic, in die Abspaltung gegangen war. Erzbischof Mark sagte mit Bedauern, dass Bozidar Partnogic wegen des unrechtmäßigen Verlassens seiner Gemeinde und Diözese und des Eintritts in eine ungesetzliche Versammlung mit Zeremonien-Verbot belegt wurde. Da er dies übertrete, indem er dennoch so genannte Gottesdienste abhalte, die keinerlei kirchliche Bedeutung und Kraft besitzen, habe er sich inzwischen selbst laisert. Mit ebenso großem Bedauern sagte der Erzbischof, dass der frühere Priester kirchliche Gegenstände, wie einen silbernen Kelch, ein Evangelium, das Matrikelbuch gestohlen habe, was ein außerordentlich großes Vergehen gegen die Kirche darstellt. Da Vater Andrej Ostapchouk an der Universität lehrt, braucht die Gemeinde einen zweiten Priester. Als solchen hat Erzbischof Mark den Priester Alexander Kalinskij aus Cottbus bestellt. Dieser war schon im Juli in Köln und hat die Gemeinde lieb gewonnen, wie auch umgekehrt die Gemeinde sich über seine Versetzung nach Köln freut. Ab September wird Vater Alexander ständig in Köln sein, um die Vielzahl der pastoralen Aufgaben zu übernehmen.■

Mit dem Segen S.E. Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland

wurde von Protodiakon G. Kobro
ein privates

KIRCHENHISTORISCHES MUSEUM und ARCHIV DER RUSSISCHEN EMIGRANTEN IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH

gegründet.

Für dieses Museum/Archiv bitten wir um alte russische Dokumente, Druckerzeugnisse und Aufnahmen/Photos aus dem 19. bzw. 20. Jhd., sowie um alte russische oder von Emigranten der Nachkriegszeit gefertigte Gebrauchsgegenstände, Kirchengerät u.a.m. Vergelt's Gott!

(Falls erforderlich können die Gegenstände nach Vereinbarung erworben werden)

Kontaktadresse:

Protodiakon Dr. Georg Kobro
Am Moosfeld 20 Untermühlhausen
D - 86929 Penzing
Tel. 08191 - 84 84 Fax 08191 - 80 291

T.A. Bogdanova, Doktor der Kirchengeschichte (Russische Nationalbibliothek)
A.K. Klementjev (St. Petersburger Institut für Geschichte an der Russischen Akademie der Wissenschaften)

DER HIERARCH VON CHAJLAR *

X. DIE LETZTEN JAHRE (1939-1947)

Im Januar 1939 veröffentlichte Bischof Dimitrij auf den Seiten des "Himmlischen Brots" den vielleicht traurigsten Aufruf von allen bisherigen an seine Herde. Mit seinen "Gedanken zum Neuen Jahr" begann für viele russische Bewohner der Mandschurei 1939 ein verhängnisvolles Jahr. Bischof Dimitrij stellt nicht nur die üblichen Taten der Bolschewiken bloß (beredete Beispiele dessen erschienen nicht selten in der zeitgenössischen Presse der russischen Diaspora), sondern er äußerte auch sein Bedauern darüber – etwas, auf das man ziemlich selten trifft. Er sprach deutlich und guten Gewissens über jene traurigen Laster, welche das Leben sehr vieler freier russischer Bürger des freien und traditionell russischen Teils des Fernen Ostens kennzeichneten – des einzigen Teils des riesigen russischen Imperiums, der seine traditionelle Lebensweise noch hatte bewahren können¹³⁰.

Diese Warnungen sollten nach einigen Jahren für sehr viele Menschen traurige Wirklichkeit werden: Es gibt den Fernen Osten Russlands nicht mehr, die angestammte und so leichtfertig vernachlässigte orthodoxe Lebensweise wurde zur Vergangenheit, nachdem die Russen ihren gewohnten Lebensraum verloren, und sie sind sich nun im vollen Sinne des Wortes ihres Emigrantentums bewußt... Die einen gehen auf der Suche nach einem Hafen der Zuflucht durch schreckliche asiatische Lager für Displaced Persons (Verschleppte), andere reagieren auf den bolschewistischen Aufruf und machen sich auf den Weg in das ihnen bislang noch unbekannte sowjetische Russland, aber das voreilige Rendezvous, auf das sie sich mit ihm einließen, wird für viele zu einem baldigen Verderb ...

Kurz vor dem Beginn der kriegerischen Handlungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion äußerte sich Bischof Dimitrij in seiner Osterpredigt ziemlich deutlich über die Lage in Europa: "Offen und mit herabwürdigendem Hochmut und unverhohlener Frechheit machen die Leute, sogar die Führer der Menschheit, ihre Rechte des Egoismus geltend, der dem Geist des Christentums diametral entgegen gesetzt ist, und auf seinem stacheligen, wackeligen und versumpfenden Fundament möchten sie nun ihr Leben in all seinen Aspekten aufbauen! Und sie erreichen, ja erreichten bereits das, wonach sie strebten! Wolfsmoral – wölfische Bisse"¹³¹.

Die Offensichtlichkeit der Verderbtheit, des unorthodoxen Lebenswandels eines nicht kleinen Teils seiner Landsleute veranlaßte Vladyka Dimitrij zu

einer langjährigen ernsten wissenschaftlichen Arbeit über die Tauglichkeit der Psalmentexte zu einer bedachten und wirklich seelenerbauenden Lektüre für seine Zeitgenossen... 1941 gab Bischof Dimitrij den "Kommentierten Psalter" auf Kirchenslawisch und Russisch mit einführenden Erklärungen heraus¹³². Er war die Frucht seiner dreijährigen Beschäftigung mit diesem Thema, dem er die größte Bedeutung zumaß. Noch zuvor schrieb er, daß die russische Übersetzung von ihm nicht nur mit dem Kirchenslawischen abgeglichen wurde, "sondern auch, soweit möglich, ihr angenähert wurde, so daß der kirchenslawische Text, der eine genaue und literarisch perfekte Wiedergabe der für uns Christen maßgeblichen Septuaginta-Übersetzung ist, den Vorrang genießt gegenüber dem sogenannten masoretischen-hebräischen Text, der als Grundlage für alle bisherigen Übersetzungen des Psalters ins Russische diente [...]"¹³³.

Durch die Herausgabe eines solchen Werkes wollte Bischof Dimitrij die Gewohnheit, den Psalter in der häuslichen Umgebung oder in der Zelle zu lesen, die fast gänzlich in Vergessenheit geraten war, wieder einführen und zu einer Beschäftigung machen, die man liebgewinnen soll, denn in seinen Worten war dies "für die überwältigende Mehrheit, sogar für gut gebildete Russen, infolge ihrer mangelnden Kenntnis des Kirchenslawischen zu einer Sache geworden, die über ihre Kräfte ging". Die russische Übersetzung des Psalters wies nach Meinung von Bischof Dimitrij unverhältnismäßig viele Mängel auf, sie war "dermaßen trocken, farblos und gewöhnlich, daß sie psychologisch gesehen keine spirituelle Begeisterung hervorrufen konnte"¹³⁴.

1942 sagte Vladyka Dimitrij in seiner Predigt zum Heiligen Osterfest: "Die Welt ist im Umbruch. Es gibt nicht den geringsten Zweifel, daß die gegenwärtige Phase der internationalen politischen Gegebenheiten mit dem sich dahinziehenden Weltkrieg zu Ende geht, und gleichzeitig eine neue, radikal und wesentlich neue Struktur entstehen wird, die sich von der vorhergehenden Phase der internationalen Beziehungen und Gliederung unterscheiden wird [...]. In dem erstaunlichen Kaleidoskop der Möglichkeiten, die sich nicht nur mit jedem Jahr verändern, sondern man könnte sagen mit jedem Augenblick, kennt sich gegenwärtig weder der Theoretiker noch der Praktiker aus. Und für uns, die gläubigen Menschen, die genau wissen, daß die Fäden, die die Tendenz und den Ausgang der aufregenden Weltereignisse – noch dazu in einem solchen noch nie gesehenen Umfang und Maßstab – von der allmächtigen Rechten des Himmlischen Fürsorgers gehalten werden und von Ihr ausgehen, gab es noch

* Anfang s. «Bote» 4/2006, S. 24.



uppe der Geistlichen vor der Kathedrale des Hl. Nikolai in Charbin zum Anlass der Weihe von Archimandrit Nikolai (Ono) zum Bischof von Tokio am 5.April 1941. Vladyka Dimitrij rechts von Metropolit Meletij (© Русский пастырь)

keinerlei Weisungen und Offenbarungen, von keinerlei Seite”¹³⁵.

Sehr bald finden seine Worte leider Bestätigung: Die Struktur der Welt macht tatsächlich einen äußeren Wandel durch, und ein roter Schleier verhüllt nicht nur einen Teil Europas, sondern fast alle Weiten des Reichs der Mitte. Auf unbegreifliche Weise ließen sich viele fernöstliche russische Hierarchen (sehr bedachte Leute, die außerdem sehr gewandt waren und es fertig brachten, sich unter allen Herrschern und Machthabern der Mandschurei eine fast unwahrscheinlich anmutende Unabhängigkeit zu sichern) durch die Ankündigung der baldigen freien Entfaltung des kirchlichen Lebens (einer vorübergehenden Freiheit, wie es sich bald herausstellen sollte) ins sowjetische Netz ziehen, aber das Leben fast aller von ihnen endete in der sowjetischen Versklavung... Alleine der Bischof Ioann (Maksimovič) von Shanghai besaß die Weisheit, die eingetretene Lage richtig zu beurteilen und von seiner ursprünglichen Absicht Abstand zu nehmen und die Evakuierung in den Westen zu wählen...

Wenn für Metropolit Nestor (Anisimov, † 22. Oktober/4. November 1962) “die patriotische Anwandlung” zu siebeneinhalb Jahren Lagerhaft in der Mordovia und Tschitjin (1948-1956) führte, worauf eine pastorale Tätigkeit in den Eparchien von Novosibirsk-Barnaul und Kirovograd folgte, so wurde der letzte russische Hierarch in China – Erzbischof Viktor (Svjatin), der im Mai 1956 auf das Territorium des sowjetischen “Vaterlands” übersiedelte, nach der auf Befehl des Patriarchen erfolgten Auflösung der 20. Russischen Geistlichen Mission in China auf die für das leibliche Wohl vergleichsweise bequeme Kathedra von Krasnodar berufen. Hier lebte er noch zehn Jahre unter den Verhältnissen der Beschattung und äußersten Einschüchterung

und verstarb dann plötzlich im August 1966¹³⁶. Bischof Juvenalij (Kilin, † 15/28. Dezember 1958) wurde auf die Kathedra von Tscheljabinsk erhoben, und nach einem Jahr auf die von Irkutsk, und wiederum nach einem Jahr auf die von Omsk, und 1952 nach Ischevsk.

1943 gab die Bruderschaft des hl. Johannes des Theologen an der Theologischen Fakultät der Instituts des hl. Vladimir in Harbin das von Bischof Dimitrij zusammengestellte “Häusliche Gebetbuch für besonders Eifrige” heraus, das bis zum heutigen Tag die gelungenste Zusammenstellung eines Gebetbuchs in russischer Sprache ist.

Auch in den letzten Jahren seiner pastoralen Tätigkeit erachtete

Vladyka Dimitrij, ebenso wie in den früheren Jahren seines Dienstes, gewisse unabdingbare Eigenschaften als Basis eines jeden erfolgreichen orthodoxen Lehramtes: “Diese drei ersten innerlich miteinander verbundenen Eigenschaften (für die Lehrtätigkeit), nämlich das Elementare, das Konkrete und das Anschauliche des Unterrichts, halten wir für äußerst wichtig und grundlegend, denn von ihnen hängt jeglicher Erfolg bei der Vermittlung unseres Lehrstoffs an die Schüler ab”¹³⁷.

Das “Gebetbuch für besonders Eifrige” wurde zu einem speziellen pastoralen Vermächtnis eines gerechten und engagierten Predigers des Wortes Gottes – ein durch “dreißigjährige persönliche Erfahrung in der Ausführung der Gebetsregel, sowohl der täglichen als auch der zur Kommunion”¹³⁸ erleuchtetes Vermächtnis

“Die spezifischen Merkmale seines Wesens und seine Werke, stellte der in der russischen Diaspora bekannte Protodiakon Nikita Charikov im Vorwort zu dem unlängst wiederaufgelegten Gebetbuch fest, waren folgende: strenges Beharren auf der Wahrheit; Liebe zu Gott und daher ein Brennen des Geistes und ein heißes, aufrichtiges Gebet; Liebe zum Nächsten und als Folge hiervon, Versorgung und Betreuung der Bedürftigen und Hungrigen und die Einrichtung des Serafim-Speisesaals bei der Iveron-Kirche, wo alltäglich kostenlose Mittagessen ausgegeben und wo Hunderte von Notleidenden gespeist wurden, sowie die Einrichtung eines Heims für ältere Menschen; die Liebe zur Jugend und seine Sorge um das kirchliche Wohl und die Abhaltung von pastoraltheologischen Kursen; und schließlich seine Liebe zur kindlichen Seele und der Aufbau eines Kinderhorts”¹³⁹.

Es erscheint uns wichtig, eine weitere offensichtliche Besonderheit dieses außerordentlichen Men-

schen, dem frommes Geschwätz vollkommen fern lag, hervorzuheben. Sein ganzes Leben war eine organische Einheit von Glauben und Tat, die sich auf die Überwindung jenes abstrakten Christentums richtete, welches ein Zeitgenosse von Vladyka Dimitrij, einer der scharfsinnigsten und gelehrttesten russischen Historiker, Lev Platonovič Karsavin, schon vor fast 80 Jahren als „eine der schädlichsten und in der von uns durchlebten Zeit ganz besonders gefährlichen Verirrungen“¹⁴⁰ bezeichnet hatte. Kaum zu glauben, daß diese Worte über so lange zurückliegende Tage gesprochen wurden....

1944 wurde Vladyka Dimitrij zum Erzbischof ernannt. In der Zeitschrift „Kirchliche Annalen“, das unter Mitwirkung des in der Folge bekannten Kirchenhistorikers und Kämpfers gegen den Bolschewismus, Erzpr. Michail Pol’skij, herausgegeben wurde, war in der Nummer März-Mai 1946 zu lesen, daß „Bischof Dimitrij in Harbin schwer erkrankt“ sei¹⁴¹.

1946 entließ die sowjetische Führung die unabhängigen Hierarchen der Mandschurei aus ihrem Dienst. Am 11. Juni 1946 gab der Moskauer Patriarch Aleksij einen Ukaz über die Ernennung des verwitterten Erzpriesters Leonid Viktorov zum neuen Vikarbischof heraus, eines Feldpriesters des Generals V.O. Kappel und Teilnehmer an dem zu dieser Zeit schon legendär gewordenen „Eisfeldzug“ (Ледяной Поход). Am Sonntag, den 22. September 1946, erfolgte die Weihe von Archimandrit Nikandr (Viktorov) zum Bischof von Zizikar (Цицикарского)¹⁴². Die Chirotonie vollzogen der Exarch von Ostasien, der Metropolit von Harbin und der Mandschurei Nestor (Anisimov), Erzbischof Dimitrij (Voznesenskij) und der Bischof von Shanghai Juvenalij (Kilin)¹⁴³.

Bereits sechs Tage später, am 29. September 1946, begab sich Vladyka Dimitrij Voznesenskij unter bislang nicht geklärten Umständen nach Moskau¹⁴⁴, wo er unverzüglich „in den Ruhestand befördert wurde“ – in das Höhlenkloster von Pskov.

Vier Monate danach, am 31. Januar 1947, verstarb der Bischof von Chajlar Dimitrij in Leningrad. Sein Sohn, Archimandrit Filaret, setzte das Werk seines Vaters fort: Seine unnachgiebige Predigt im Kampf gegen die böse Gottlosigkeit und die rigorose Entlarvung unvernünftiger oder einfach unwürdiger Vertreter der Geistlichkeit, welche diese Gottlosigkeit verschleierten, fand nicht nur in der russischen Diaspora, sondern auch im sowjetischen Russland Gehör. 1964 wird Metropolit Filaret Voznesenskij der Dritte in der Reihe der Ersthierarchen der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland.

Das Totenamt für Vladyka Dimitrij Voznesenskij fand am 2. Februar 1947 in Leningrad, in der Nikolo-Bogojavlenskij Kathedrale statt. Den Ritus des Totengottesdienstes vollzogen der Metropolit von Leningrad und Novgorod Grigorij (vor seinem Eintritt in den Mönchsstand der berühmte Erzpriester Nikolaj Chukov, der Gründer des Petrograder Theologi-

schen Instituts und engagierter Mitarbeiter des Neumärtyrers Metropolit Veniamin von Petrograd) und der einstige Bischof von Chajlar Juvenalij (Kilin)¹⁴⁵. Bei dem Totenamt war auch der Schüler von Vladyka Dimitrij am Kursker Geistlichen Seminar, Erzpriester Ioann Bogojavlenskij, anwesend, der nun die Stelle des Rektors der Geistlichen Akademie bekleidete, die ihre Tätigkeit wieder aufnehmen konnte und in Leningrader Geistliche Akademie umbenannt worden war...¹⁴⁶

Fußnoten

130. Dimitrij, Episkop. Gedanken zum Neuen Jahr, Himmlisches Brot, 1939. No. 1, S. 19-21.
131. Dimitrij, Episkop. Predigt zum Heiligen Ostersonntag. Himmlisches Brot. 1941. No. 4, S. 11.
132. Dimitrij, Episkop. Kommentierter Psalter. B. I. 76 Psalmen (10 Kathismen) mit einführenden Erklärungen und Wort-für-Wort Text auf Kirchenlawisch und entsprechender russischer Übersetzung, sowie erläuternden Anmerkungen zu den einzelnen Versen. Harbin. 1941. Dieses Buch konnte dank der großzügigen Spende „eines gläubigen, in Frankreich lebenden Patrioten“ von der Bruderschaft des hl. Johannes des Theologen an der Theologischen Fakultät des Instituts des hl. Vladimir herausgegeben werden (ebenda. S. 12).
133. Dimitrij, Episkop. Psalter (Seine Bedeutung für den gläubigen Menschen). Himmlisches Brot. 1929. No. 2. S. 18.
134. Ebenda. S. 6.
135. Dimitrij, Episkop. Gedanken über unsere Tage und die letzten Tage (in der Osternacht), Himmlisches Brot. 1942. No. 6. S. 4.
136. Keping, K.B. Die letzten Artikel und Dokumente. SPb. 2003. S. 259.
137. Voznesenskij, Prot. N. Lektionen zur Methodik des Religionsunterrichts. Nachrichten der Eparchie von Blagoveščensk.
138. Dimitrij, Episkop. Du sollst bei deinen Gebeten eine Regel haben! Himmlisches Brot. 1936. No. 7. S. 27.
139. Čarikov, Protodiakon N. Vorwort zu dem von Bischof Dimitrij verfaßten Häuslichen Gebetbuch für Eifrige. Taiwan, ohne Datum, S. [1].
140. Karsavin. L.P. Über die Gefahren und die Bewältigung des abstrakten Christentums. Der Pfad. 1927. No. 6, Januar. S. 32.
141. Chronik des kirchlichen Lebens. Ferner Osten. Kirchliche Annalen. 1946. No. 2, März-Mai. S. 44.
142. Bischof Nikandr verließ Harbin am 27. Februar 1956, am 8. März wurde er auf die Kathedra von Archangelsk berufen, und am 16. März 1961 wurde er nach Rostov am Don gebracht, wo er am 16. August 1961 verstarb.
143. Bericht über die Chirotonie, siehe „Himmlisches Brot“. 1946. No. 9-10.
144. „Aufruf der höchstgeweihten Hierarchen: Metropolit Meletij von Harbin und der Mandschurei, Erzbischof Dimitrij von Chajlar und Bischof Juvenalij von Zizikar, sowie Seiner Heiligkeit, unseres heiligsten Vaters Aleksij, Patriarch von Moskau und ganz Rußland“. Journal des Moskauer Patriarchats (JMP). 1945. No. 10. S. 5-6. Datiert mit 13/26. Juli 1945, Harbin. Hier ist auch die Antwort von Patriarch Aleksij abgedruckt (S. 6).
145. Tarasov, Prot. Pavel, Vorsteher der Nikolo-Bogojavlenskij Kathedrale. Ende und Begräbnis von Erzbischof Dimitrij. JMP. 1947. No. 2. S. 4-6. Hier wurde auch die Rede des Bischofs Juvenalij (Kilin) von Zizikar zu dem Totenamt veröffentlicht (S. 4-5). Nach dem Zeugnis von Vater Serafim Gan fuhr Vladyka Juvenalij, als er in Moskau eintraf und dort „erfuhr, daß Erzbischof Dimitrij gestorben war [...] unverzüglich nach Leningrad zu dem Totengottesdienst und Begräbnis“ – Pr. Serafim Gan. Lebensgeschichte des Erzbischofs von Zizikar Juvenalij (Kilin, † 1958). Sonderdruck. S. 6.
146. Das Ende und das Begräbnis von Erzbischof Dimitrij. JMP 1947. No. 2. S. 4-6.

STUTTGARTER PILGERFAHRT AUF DEN ATHOS

02.06.2007

Nach einem zweistündigen Flug von Zürich in Thessaloniki angekommen.

Es ist 3 Uhr morgens. Die Luft ist warm und riecht nach Meer. Alle sind etwas schlaftrig, aber Athos wartet auf uns. Dort stehen die Mönche womöglich schon in der Kirche. Ich hoffe, sie gedenken der Reisenden, die zu ihnen unterwegs sind.

Wir sitzen jetzt an der Bushaltestelle und warten



auf den Bus, der uns Richtung Agion Oros mitnehmen wird. (Bild 1)

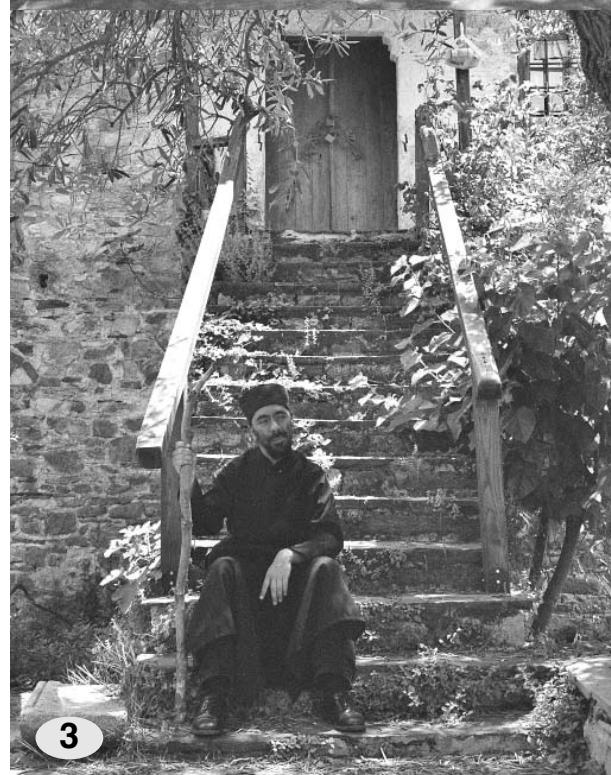
Der Bus kommt eine halbe Stunde früher und wir setzen uns vergnügt rein. Auf der Fahrt schlafen alle und merken nicht, wie der Garten der Allreinen immer näher rückt.

In Ouranopolis angekommen, haben wir - nicht ohne Mühe - die Ausweise für den Teil der Gruppe abgeholt, der heute noch auf den Athos geht. Danach setzen wir uns in ein Strandcafe, bestellen - endlich! - einen doppelten griechischen Kaffee und erleben den schönen ägäischen Junimorgen. Wir haben noch etwa anderthalb Stunden bis zum Boot und können sie voll genießen.

Nach etwa einer Stunde kommt Sandra - der gute Geist der zweiten Hälfte der Gruppe, die beim Metoch des serbischen Chilandar-Klosters namens Kakovo, unweit von Ouranopolis übernachten soll. Sandra hat das nämlich organisiert und, nachdem wir die andere Gruppe beim Schiff verabschiedet haben, nimmt sie uns mit nach Kakovo, einer Klosteranlage, die auf der anderen Seite der Halbinsel, nahe lerissos liegt.

Die anderen 7 Pilger aber segeln ihrer Ungewissheit entgegen. Seit kurzem nämlich muss man nicht nur die Pässe für den Athos im Voraus beantragen, sondern sich auch bei den Klöstern, in denen man übernachten will, etwa 2 Monate vor der

Reise melden. Letzteres hatten wir allerdings aus Unwissenheit nicht beachtet, und im letzten Moment erfahren wir, dass die großen Klöster keine Pilger mehr aufnehmen, und hoffen nun auf ein Wunder und die Gastfreundlichkeit der Mönche. Am Abend kommen schon ersten Schreckensnachrichten per SMS - dass nämlich Agios Panteleimonos uns morgen nicht aufnehmen kann. Eben damit habe ich aber als letzte Möglichkeit gerechnet. Aber auch hier ist auf das russische «avosj» - hoffentlich-Verlass.



Wir anderen verbringen derweilen einen sehr schönen und erfüllten Tag in Kakovo und in der Nähe von Kakovo. (Bild 2 + 3, S. 19)

03.06.2007

Nichts ist einfach, wenn es um Athos geht. Wir werden von kleinen aber unangenehmen Hindernissen verfolgt. Da in Kakovo die Liturgie erst um 8 anfängt, wir aber schon um 9:40 unser Boot nach Athos besteigen wollen, können wir nicht zur Liturgie nicht bleiben. Zudem plagt uns die Ungewissheit, wo wir heute die Nacht verbringen werden.

Also besteigen wir das Boot und nach etwa 2 Stunden erreichen wir das russische St. Panteleimonos - Kloster (Bild 4). Dort wartet die Hälfte der



4

ersten Gruppe mit der Nachricht, dass sie nur als große Ausnahme haben übernachten dürfen und dass das Kloster wegen Umbauarbeiten keine Pilger aufnimmt. Ich gehe erst einmal den Vater Diakon Paisij suchen, den ich schon lange kenne und der seit 1981 im Kloster lebt. Von ihm erhoffe ich die Abhilfe in dieser schwierigen Situation. Als wir uns treffen, erzähle ich ihm von unseren Schwierigkeiten und dass unsere restlichen Vier in Iviron übernachtet haben und im Laufe des Tages auch dazu kommen werden, so dass wir insgesamt eine Gruppe von 11 Mann sind. Und, -wie die Dinge auf dem Athos so laufen, Vater Paisij hat alles geregelt, die große Ausnahme wird genehmigt. Nur: die Vier, die noch kommen sollen, hat er vergessen. Es blieb daher eigentlich nur zu hoffen, dass sie gar nicht kommen würden, sondern irgendwo unterwegs eine Übernachtungsmöglichkeit fänden. Nun aber kamen sie doch, - kurz vor dem Abendgottesdienst. Und so hatte ich die Aufgabe, selbst mit dem für die Gäste zuständigen Vater zu reden. Zuerst habe ich mich bedankt dafür, dass er die Möglichkeit gefunden hat, uns doch für eine Nacht schlafen zu lassen. Er antwortete, dass ich es besser hätte wissen sollen und dass eine Voranmeldung ein Muss ist. Das habe ich bereitwillig akzeptiert und beteuert, dass ich es beim nächsten Mal sicherlich berücksichtigen werde. Nur gibt es ein kleines zusätzliches Problem - die anderen vier, die gerade eingetroffen sind und jetzt nirgendwohin gehen können. Das ging dem



5

Vater natürlich entschieden zu weit. Er sehe da nur eine Möglichkeit: die vier gehen zurück nach Dafni und übernachten dort im Gasthaus. Ich sagte, ich sei dankbar für diesen Vorschlag und dass das sicherlich die Lösung des Problems sei.

Betrübt erklärte ich den Vier das ihnen Bevorstehende. Begeistert waren sie natürlich nicht und überlegten, ob sie nicht lieber draußen am Strand schlafen sollten, als noch drei Stunden zu laufen. 20 Minuten später allerdings kam der zuständige Vater und erklärte, sie dürften nun doch bleiben. Unsere Freude fand natürlich kein Ende. So gingen wir zum Apodipnon und legten uns ins Bett. (Bild 5)

04.06.2007



6

Am nächsten Tag wurden wir gebeten, als Ausgleich für die Missstände, die wir verursacht hatten, drei Lasterladungen Holz von einem Platz zu einer anderen Stelle zu bringen und dort aufzuschichten. Und so verbrachten wir die nächsten vier Stunden damit, einen uralten Mercedes-Lastwagen mit Holzbohlen zu beladen. Das hat die Stimmung unserer Gastgeber uns gegenüber wesentlich aufgehellt und sie ließen uns mit Segen ziehen.

Nach einem etwa zweistündigen Spaziergang auf den zum Teil ziemlich wilden Athos-Pfaden (Bild 6) erreichten wir unser nächstes Ziel - das Kloster Xiropotamou, ungefähr 300 Meter über dem Meer und durch jene besondere lebende Stille umgeben, die ich nur von Athos kenne (Bild 7). In Xiropotamou wurden wir Gott sei Dank erwartet und



7

haben gleich unsere Zellen zugewiesen bekommen. Eine Stunde später gab es den Abendgottesdienst und Abendessen, das uns höchst willkommen war, da wir den ganzen Tag nichts als Brot und Wasser gehabt hatten.

05.06.2007

Heute war der Plan, von Xiropotamou nach Karyes zu laufen, um dieses Verwaltungszentrum von Agion Oros und den Protaton zu besichtigen. Danach wollten wir mit einem Taxibus Hilandar erreichen. Drei Stunden später, nass und müde, kamen wir nach Karyes. Es regnete nämlich in Strömen. Aber hier wussten wir noch nicht, dass der Regen, immer stärker werdend, uns die nächsten zwei Tage begleiten würde. (Bild 8) In Karyes haben wir dann sehr schnell erfahren, dass es keine Möglichkeit mehr gab, nach Hilandar zu kommen: es gibt keine Straße von Karyes nach Hilandar, keinen Bus mehr von Karyes nach Dafni und kein Schiff mehr von Dafni nach Megali Jovannitsa, dem Hafen von Hilandar. Bleibt also nur eins: Eine Übernachtung nahe Karyes zu finden. Hier gibt es zwei Möglichkeiten: das Kloster Koutloumoussiou oder der Skit des hl. Apostel Andreas. Nach einem Anruf in Koutloumoussiou stellt sich heraus, dass das Kloster überfüllt ist und keine Pilger mehr aufnimmt. Bleibt



8

also der Skit des hl. Andreas, von dem wir wussten, dass es dort etwas ärmlich und auch sehr voll war. Aber eine andere Wahl hatten wir nicht.

Doch wie oft an diesem sonderbaren Ort haben wir auch jetzt erlebt, dass hier für alle und alles vorgesorgt wird. Im Gästehaus vom Skit des hl. Andreas angekommen, sahen wir etwa 20 Gäste dasitzen. Beinah verlor ich die Hoffnung und überlegte krampfhaft, welche Möglichkeiten wir sonst noch hätten unterzukommen. Doch der freundliche Gastgeber-Vater hat uns gleich Wasser, Loukoumi und Uzo serviert, und ohne viel zu fragen hat er unsere Erlaubnisse durchgeschaut und aufgeschrieben und uns auf unsere Zimmer begleitet. Das Zimmer hatte 14 Betten, war sauber und trocken und machte einen angenehmen Eindruck. Auch andere Mönche waren überaus freundlich (Bild 9). Erst später bei einem Gespräch haben wir erfahren, dass der Skit des hl. Andreas das einzige Kloster auf dem Berg Athos ist, das wirklich alle Gäste aufnimmt, die hierher kommen. Wir sahen später, dass in einer noch nicht renovierten Kirche in einem der Gebäude etwa 50 Klappbetten aufgestellt worden waren, damit alle eine Schlafmöglichkeit bekommen. Ich meine, dass die Mönche für diese selbst für Athos



9



ungewöhnlich große Gastfreundlichkeit reichlich mit Frieden, Fröhlichkeit und Liebe beschenkt werden.

Nach Abendessen, Vesper und Komplett durften wir die duftenden Gebeine des hl. Apostel Andreas verehren und in Frieden und Dankbarkeit schlafen gehen.

06.06.2007

Den ganzen Tag hat es geschüttet wie aus Eimern. Kaum dachte man, der Regen hätte seine höchste Stärke erreicht, schon legte er nach. Es regnete unaufhörlich, entweder in Strömen oder in reißenden Strömen. Alle vorgestern noch ausgetrockneten Flussbette haben sich in wild-reißende Ströme verwandelt.

Am Morgen nach dem Gottesdienst haben wir Gelegenheit mit einem der Väter des Klosters zu reden. Es ist ein etwa 35-jähriger Mönch aus England namens Ephraim. Er spricht mit uns über das Leben in Christus, über die Liebe zu den Nächsten und zu Gott, über den freien Willen, über die Demut Gottes, der niemanden zwingen sondern alle freiwillig zu sich bringen will, und über viele andere Dinge.

Unser Ziel ist heute Hilandar. Dazu müssen wir etwa 300 Meter ins Zentrum von Karyes laufen, dort den Bus nach Dafni nehmen, von dort mit dem Schiff nach Jovannitsa fahren, um dann mit dem Bus nach Hilandar zu gelangen. Durchnässt erreichen wir die Busstation. Als der Bus kommt, wird er von den Menschen erstürmt, da der Regen immer wütender wird. In Dafni suchen wir schnell ein Obdach auf und warten dort auf das Boot. Als es kommt, erfahren wir, dass Jovannitsa wegen des Wetters nicht angefahren wird. Auch ein Wassertaxi, die es mittlerweile auf dem Athos auch gibt - eine unvorstellbare Sache noch vor zehn Jahren - will uns nach Jovannitsa nicht mitnehmen. Schnelle Entscheidung, und schon sitzen wir im gleichen Bus, mit dem wir gekommen sind. Unser angestrebt Ziel ist jetzt Iviron - das Haus der wundertätigen Ikone der Muttergottes. Zurück in Karyes nehmen wir ein Kleinbus-Taxi, das uns in 20 Minuten nach Iviron bringt (Bild 10). Dort werden wir Gott sei Dank nicht abgewiesen und können unsere

durchnässten Kleider ablegen, allerdings nur um festzustellen, das unsere Sachen, die im Rucksack liegen, auch nass geworden sind. Aber wir haben schon erfahren: Athos ist ganz schwierig, wenn man unbedingt das erreichen will, was man selbst will und ganz leicht, wenn man sich dem Willen Gottes anvertraut.

07.06.2007

Heute ist das Fest der 2. Und 3. Auffindung des ehrwürdigen Hauptes des hl. Johannes des Täufers. So waren das Morgenamt und die Liturgie feierlicher als sonst an Wochentagen. Auch wurden die Gebeine des Vorläufers heraus getragen. Nach der Liturgie dürfen die Pilger eine Tasse Tee mit etwas Brot zu sich nehmen. Die Mönche frühstücken nicht.

Endlich scheint die Sonne und wir gehen zur heiligen Quelle am Meeresufer, zu der Stelle, wo die Ikone der Muttergottes aus dem Meer aufgelesen wurde. Wir trinken aus der Quelle und freuen uns



über die Sonne und den Anblick des ehrwürdigen Klosters. (Bild 11)

Mit dem Taxi fahren wir anschließend nach Karyes und dann mit dem Bus nach Dafni, wo wir unser Boot zurück nach Ouranopolis nehmen. Dort wartet schon ein Bus auf uns, der uns wieder nach Thessaloniki bringt. Unglaublich, wie uns nach Athos selbst eine kleine Stadt wie Ouranopolis voll von Lärm, Abgasen und Menschenmengen vor kommt. Von Thessaloniki ganz zu schweigen.

Dort haben wir vor allem zwei Ziele. Wir wollen die Kirchen des Hl. Großmärtyrers Dimitrios und des Hl. Gregor Palamas besuchen. Außerdem müssen wir uns die Zeit bis zu unserem Flug um 4:45 vertreiben. Beides gelingt uns mit Gottes Hilfe. Natürlich hat diese Stadt einem Pilger viel mehr zu bieten und wir entscheiden, dass wir das nächste Mal unbedingt mehr Zeit für sie einplanen werden.

Am Morgen des nächsten Tages erreichen wir, munter und ausgeschlafen, Frankfurt am Main und fahren mit unserem Kleinbus nach Stuttgart zurück.■

Dorotheus von Gaza

ÜBER DIE GÖTTLICHE FURCHT

Aus: *Fontes Christiani, Herder, Band 37/1, Dorotheus von Gaza, Doctrinae Diversae 3, Erster Teilband*, S. 195 - 223

In den katholischen Briefen sagt der heilige Johannes: "Die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht" (1 Joh 4,18). Was will uns nun der Heilige damit sagen? Von welcher Liebe spricht er und welcher Furcht? Der Prophet sagt im Psalm: "Fürchtet den Herrn, alle seine Heiligen" (Ps 34,10: LXX Ps 33,10), und wir finden noch tausend solcher Stellen in den heiligen Schriften. Wenn nun auch die Heiligen, die den Herrn so sehr lieben, ihn fürchten, wie kann Johannes dann sagen: "Die Liebe vertreibt die Furcht"? Der Heilige will uns zeigen, dass es zwei Arten von Furcht gibt, eine anfängliche und eine vollkommene. Die erste ist, so könnte man sagen, die derer, die anfangen, Gott zu verehren, die andere ist die der Heiligen, die vollendet sind und bereits das Maß der heiligen Liebe erreicht haben. Tut zum Beispiel jemand den Willen Gottes aus Furcht vor Strafe, so ist dieser, wie wir sagten, noch ein völliger Anfänger: Er tut das Gute noch nicht um seiner selbst willen, sondern aus Furcht vor Schlägen. Ein anderer dagegen tut den Willen Gottes, weil er Gott selbst liebt, weil er es ganz besonders liebt, Gott zu gefallen. Er weiß, was das Gute selbst ist; er hat es erkannt, was es heißt, in Gemeinschaft mit Gott zu sein. Sieh, dieser ist es, der die wahre Liebe hat, die der Heilige die vollkommene nennt, und diese Liebe führt ihn zur vollendeten Furcht. Denn so jemand fürchtet und beachtet den Willen Gottes nicht mehr wegen der Schläge, nicht mehr, um nicht bestraft zu werden. Vielmehr, wie wir sagten, weil er das Glück gekostet hat, in Gemeinschaft mit Gott zu sein, fürchtet er, aus ihr heraus zu fallen, fürchtet er, sie zu verlieren. Eine solche vollkommene Furcht nun, die aus dieser Liebe entsteht, vertreibt die anfängliche Furcht. Und deshalb sagt Johannes: "Die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht". Es ist aber unmöglich, zur vollkommenen Furcht zu gelangen außer durch die anfängliche.

Drei Haltungen sind es, wie der heilige Basilius sagt, durch die wir Gott gefallen können: Entweder wir gefallen ihm, weil wir die Strafe fürchten, dann sind wir noch im Stand eines Sklaven; oder weil wir einen Lohn gewinn verfolgen, erfüllen wir um unseres eigenen Nutzens willen die Anordnungen und gleichen deshalb Lohnarbeitern; oder wir tun das Gute um seiner selbst willen und sind im Stand des Sohnes. Denn wenn der Sohn das vernünftige Alter erreicht hat, tut er den Willen seines Vaters, nicht weil er fürchtet, sonst gezüchtigt zu werden, oder um von ihm Lohn zu empfangen. Vielmehr weil er ihn liebt, bewahrt er ihm ganz besonders diese Liebe und die Ehre, die dem Vater gebührt, und ist überzeugt, dass alles, was dem Vater gehört,

sein ist (vgl. Lk 15,31). Er ist es wert zu hören: "Du bist nicht mehr Sklave, sondern Sohn und Erbe Gottes durch Christus" (vgl. Gal 4,7). Ein solcher fürchtet, wie wir sagten, Gott nicht mehr mit jener offenbar anfänglichen Furcht, sondern er liebt ihn, wie der heilige Antonius sagt: "Ich fürchte Gott nicht mehr, sondern ich liebe ihn" (Apophthegmata Patrum (Antonius 32) [PG 65,85C; 32 Miller]). Und als der Herr zu Abraham sagt, nachdem er seinen Sohn dargebracht hat: "Nun weiß ich, dass du Gott fürchtest" (Gen 22,12), meint er jene vollkommene Furcht, die aus der Liebe hervorgeht. Denn wie konnte er zu ihm sagen: "Nun weiß ich"? Verzeihung! Solches tat Abraham: Er gehorchte Gott und verließ alles, ließ sich in einem fremden Land nieder und bei einem Volk, das Götzen verehrt, wo es nicht eine Spur von Gottesverehrung gab. Dazu ertrug er noch diese schreckliche Erprobung, dass er seinen Sohn opfern sollte, und nach all dem sagt Gott zu ihm: "Nun weiß ich, dass du Gott fürchtest!" Offenbar meint er damit die vollkommene Furcht der Heiligen. Denn nicht mehr aus Furcht vor Strafe oder um einen Lohn zu erhalten, erfüllen diese den Willen Gottes. Vielmehr weil sie lieben, fürchten sie, wie wir schon mehrfach sagten, etwas zu tun, was gegen den Willen des Geliebten ist. Und deshalb sagt Johannes: "Die Liebe vertreibt die Furcht." Denn nicht mehr aus Furcht handeln sie, sondern aus Liebe fürchten sie.

Dies ist die vollkommene Furcht. Aber wie wir oben sagten, ist es unmöglich, sie zu erreichen, wenn man nicht zuerst die anfängliche Furcht besitzt. Denn es heißt: "Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn" (Ps 111,10: LXX Ps 110,10), und weiter: "Anfang und Ende ist die Furcht Gottes" (vgl. Spr 1,7; 9,10). "Anfang" meint die anfängliche Furcht; nach ihr kommt die vollkommene, die der Heiligen. Die anfängliche Furcht nun entspricht unserem Zustand, denn sie bewahrt die Seele wie ein Schutzüberzug vor allem Bösen. Denn es heißt: "In der Furcht des Herrn wendet jeder sich ab von allem Bösen" (Spr 15,27a LXX).

Wenn sich nun jemand vom Bösen abwendet aus Furcht vor Strafe, wie der Sklave den Herrn fürchtet, kommt er nach und nach auch dazu, das Gute zu tun; und indem er das Gute tut, beginnt er ganz allmählich auch, eine Vergeltung für das Tun des Guten zu erhoffen wie der Lohnarbeiter. Wenn er nun dabei bleibt, das Böse zu fliehen, wie wir gesagt haben, aus Furcht wie der Sklave, und weiter Gutes zu tun wegen der Hoffnung (*sic.* auf Lohn) wie der Lohnarbeiter, wenn er mit Gottes Hilfe im Guten verweilt und sich in demselben Maße mit Gott verbindet, kostet er und gelangt schließlich zu einem gewissen Verspüren des wahren Guten und will nicht mehr von ihm getrennt werden. Denn wer kann ihn noch, wie der Apostel gesagt hat, trennen von der Liebe Christi (vgl. Röm 8,35)? Dann

gelangt er zum Maß des Sohnes und liebt das Gute um seiner selbst willen und fürchtet, weil er liebt. Dies ist die große und vollkommene Furcht.

Deswegen lehrt uns auch der Prophet den Unterschied zwischen diesen beiden Arten der Furcht, wenn er gesagt hat: "Kommt, Kinder, hört mich! Die Furcht des Herrn will ich euch lehren" (Ps 34,12: LXX Ps 33,12). Richtet euren Verstand auf jedes Wort des Propheten, wie jeder Ausdruck bei ihm seine Bedeutung hat.

Zuerst sagt er: "Kommt zu mir" und lädt uns so zur Tugend ein. Dann fügt er hinzu: "Kinder". "Kinder" nennen die Heiligen die, die durch ihr Wort umgestaltet werden vom Bösen zur Tugend, wie der Apostel sagt: "Kinder, um die ich wieder in Wehen liege, bis Christus in euch Gestalt angenommen hat" (vgl. Gal 4,19). Nachdem er uns so eingeladen und zu einer solchen Umgestaltung aufgerufen hat, sagt er: "Die Furcht des Herrn will ich euch lehren."

Seht den Freimut des Heiligen! Wenn wir irgendetwas Gutes sagen wollen, beginnen wir immer: "Wollt ihr, dass wir euch ein wenig darlegen und unterrichten über die Furcht des Herrn oder über eine andere Tugend?" Der Heilige aber macht es nicht so, sondern mit Freimut sagt er: "Kommt, Kinder, hört mir zu! Die Furcht des Herrn will ich euch lehren. Wer ist der Mensch, der das Leben will und es liebt, gute Tage zu sehen?" (Ps 34,12f: LXX Ps 33,12f). Dann, wenn jemand antwortet: "Ich will es, lehre mich, wie ich leben und gute Tage sehen kann", lehrt er und sagt: "Lass deine Zunge aufhören mit dem Bösen und deine Lippen mit falscher Rede!" (Ps 34,14; LXX Ps 33,14).

Sieh, wie er bis jetzt die Wirkkraft des Bösen zurückdämmt durch die Furcht des Herrn! Deine Zunge mit dem Bösen aufhören zu lassen heißt, nicht mit irgendetwas das Gewissen des Nächsten zu verletzen, nichts Böses zu sprechen, ihn nicht zu erzürnen. Dass die Lippen nichts Falsches sprechen, heißt, den Nächsten nicht zu betrügen. Dann fährt er fort: "Wende dich ab vom Bösen" (Ps 34,15; LXX Ps 33,15). Zuerst sprach er im Einzelnen von den Sünden, von übler Nachrede, Betrug. Dann hat er umfassend über alles Böse hinzugefügt: "Wende dich ab vom Bösen", das heißt: Fliehe einfach alles Böse, wende dich ab von jeder Handlung, die zur Sünde führt. Und er hat nicht nur das gesagt und dann geschwiegen, sondern er fuhr fort: "Und tue Gutes." Denn es kommt vor, dass jemand zwar nichts Böses tut, aber auch nichts Gutes, dass er kein Unrecht zufügt, aber auch kein Erbarmen übt, dass er zwar nicht hasst, aber auch nicht liebt. Deshalb hat der Prophet zu Recht gesagt: "Wende dich ab vom Bösen, und tue Gutes."

Sieh, er zeigt uns jene Abfolge der drei Verfassungen, von denen wir oben sprachen: Wie er durch die Gottesfurcht dahin geführt hat, dass man sich vom Bösen abwendet, so lädt er ein, zum Guten selbst emporzusteigen. Denn wenn es jemandem geschenkt wird, dass er das Böse nicht tut und es flieht, tut er schließlich ganz natürlich das Gute und wird dabei von

den Heiligen geführt. Indem er dies richtig sagt, fügt der Prophet noch schnell hinzu: "Suche Frieden, und jage ihm nach." Er sagt nicht nur: "Suche", sondern: "Laufe und verfolge ihn, damit du ihn ergreifst."

Richtet nun euren Verstand gut auf das, was hier gesagt wird, und seht die Genaugkeit des Heiligen! Wenn es jemandem geschenkt wird, dass er sich vom Bösen abwendet und sich mit Gottes Hilfe eifrig bemüht, künftig das Gute zu tun, treffen ihn sofort die Angriffe des Feindes. Er kämpft dann, müht sich ab, strengt sich an, weil er nicht nur fürchtet, sich wieder dem Bösen zuzuwenden, wie wir über den Sklaven sagten, sondern weil er auch, wie wir oben sagten, den Lohn für das Gute erhofft wie der Lohnarbeiter. Indem er nun also bekämpft wird und kämpft und mit dem Feind ringt, tut er das Gute, aber unter großer Bedrängnis, unter großer Anstrengung. Wenn ihm aber von Gott Hilfe zuteil wird und ihm schließlich das Gute ganz zur Haltung zu werden beginnt, dann erblickt er die Ruhe, dann kostet er entsprechend seinem Voranschreiten den Frieden. Dann versteht er, was die Bedrängnis des Kampfes und was die Freude und das Glück des Friedens sind. Er sucht diesen Frieden weiterhin, müht sich weiter eifrig und läuft, ihm nachzujagen, damit er ihn ergreift, damit er ihn völlig besitzt, damit er ihn in sich wohnen lässt. Was ist schließlich beseligender für die Seele, als dass ihr geschenkt wird, dieses Maß zu erreichen? Ein solcher Mensch hat, wie wir schon mehrfach sagten, das Maß des Sohnes erreicht.

Ja, wirklich: "Selig sind die Friedenstifter, weil sie Söhne Gottes genannt werden" (Mt 5,9). Wer lässt jene Seele noch aus einem anderen Grund das Gute tun als wegen des Genusses des Guten selbst? Wer kennt jene Freude außer dem, der sie erfahren hat? Dann versteht ein solcher auch die vollkommene Furcht, wie wir schon mehrfach sagten.

Seht, wir haben gehört, was die vollkommene Furcht der Heiligen und was die anfängliche Furcht unseres Standes ist, was jemand flieht und wohin er gelangt durch die Furcht Gottes. Wir wollen nun auch noch lernen, wie die Gottesfurcht entsteht; wir wollen darlegen, was uns von der Gottesfurcht trennt.

Die Väter haben gesagt, ein Mensch erwerbe die Furcht Gottes dadurch, dass er die Erinnerung an den Tod und die Erinnerung an die (sic. ewigen) Strafen festhält, dass er sich jeden Abend prüft, wie er den Tag verbracht, und morgens prüft, wie er die Nacht verbracht hat, dass er nicht vertraulich spricht und dass er sich einem Menschen anschließt, der Gott fürchtet. Denn es heißt, als ein Bruder einen der Altväter fragte: "Was soll ich tun, Vater, damit ich Gott fürchte?", sagte der Altvater zu ihm: "Geh und schließ dich einem Menschen an, der Gott fürchtet; und dadurch, dass er Gott fürchtet, lehrt er auch dich, ihn zu fürchten."

(Apoph-thegmata Patrum (Poimen 65) [PG 65,337B;560 Miller]).

Wir jagen aber die Furcht Gottes weit von uns, weil wir das Gegenteil von den eben genannten Dingen tun: weil wir weder das Gedenken an den Tod noch das Gedenken an die Strafen in uns haben, weil wir nicht auf uns selbst acht haben, weil wir uns nicht selbst prüfen, wie wir gelebt haben, sondern einfach so dahinleben und uns mit gleichgültigen Menschen abgeben, weil wir vertraulich sind. Das ist das Schlimmste von allem, das ist der völlige Untergang. Denn was vertreibt so die Furcht Gottes aus der Seele wie die Vertraulichkeit?

Deshalb hat Abbas Agathon, als er über die Vertraulichkeit befragt wurde, gesagt, sie sei einem großen Glutwind ähnlich: Wenn er entsteht, fliehen alle vor ihm, und die Frucht der Bäume verdirbt er. Siehst du, Herr, die Macht der Leidenschaft? Siehst du den Zorn? Und als er weiter gefragt wurde: "Ist die Vertraulichkeit wirklich so schlimm?", sagte er: "Es gibt keine schlimmere Leidenschaft als die Vertraulichkeit, denn sie ist die Wurzel aller Leidenschaften." (Apophthegmata Patrum (Agathon 1) [PG 65,109A;83Miller]). Ganz richtig und mit großer Einsicht hat er gesagt, dass sie die Wurzel aller Leidenschaften ist, wie sie die Furcht Gottes aus der Seele vertreibt. Denn wenn man sich durch die Furcht Gottes von allem Bösen abwendet, ist überall, wo die Furcht Gottes nicht ist, jede Leidenschaft. Gott befreie unsere Seelen von der verderblichen Leidenschaft der Vertraulichkeit!

Die Vertraulichkeit ist aber sehr vielgestaltig: Es kann jemand vertraulich sein durch ein Wort, durch eine Berührung oder durch einen Blick. Von der Vertraulichkeit gelangt man zu unnützem Geschwätz und dazu, Weltliches zu reden, Scherze zu machen und zu ungehörigem Gelächter zu reizen. Vertraulichkeit ist es auch, jemanden ohne Notwendigkeit zu berühren, seine Hand beim Lachen nach jemandem auszustrecken, jemanden zu stoßen oder etwas von ihm zu nehmen, ihn schamlos zu betrachten. Dies alles tut die Vertraulichkeit; dies alles geschieht, wenn die Furcht des Herrn nicht in der Seele ist, und man kommt von diesen Dingen langsam zur völligen Verachtung.

Deswegen sagte Gott, als er uns die Gebote des Gesetzes gab: "Macht die Söhne Israels ehrfürchtig" (vgl. Lev 15,31 LXX). Denn ohne Ehrfurcht ehrt man selbst Gott nicht, noch beachtet man jemals irgendein Gebot. Deshalb gibt es nichts Gefährlicheres als die Vertraulichkeit; deshalb ist sie die Wurzel aller Leidenschaften, weil sie die Ehrfurcht vertreibt, weil sie die Furcht Gottes verjagt, weil sie die Verachtung hervorbringt.

Weil ihr euch im Umgang miteinander gehen lasst, seid ihr auch rücksichtslos gegeneinander: Ihr sprechst schlecht voneinander und verletzt euch gegenseitig. Und wenn jemand von euch etwas sieht, was nicht nützt, geht er weg, schwatzt es weiter rund, wirft es in das Herz eines anderen Bruders. So nimmt er nicht nur selbst Schaden, sondern schadet auch noch seinem Bruder, indem er in sein Herz ein verderbliches Gift

wirft. Der hat oft gerade sein Denken auf das Gebet oder auf eine andere gute Sache gerichtet, und jener kommt und unterbreitet ihm etwas zum Geschwätz: Damit verhindert er nicht nur dessen Nutzen, sondern führt ihn auch noch in Versuchung. Nichts ist aber schwerwiegender, nichts verderblicher, als dass jemand nicht nur sich selbst, sondern auch noch seinen Nächsten schadet.

Dass wir doch Ehrfurcht haben, Brüder, dass wir doch unseren eigenen Schaden und den anderer fürchten! Dass wir doch einander ehren und eifrig bemüht sind, nicht einander ins Angesicht zu widersprechen! Denn auch dies ist, wie einer der Altväter sagte, eine Form der Vertraulichkeit.

Und wenn es vorkommt, dass einer seinen Bruder sündigen sieht, soll er ihn nicht verachten, schweigen und ihn verloren gehen lassen. Er soll ihn aber auch nicht mit Vorwürfen überhäufen und schlecht von ihm reden, sondern in Mitleid und Gottesfurcht sage er es einem, der die Fähigkeit hat, ihn zu korrigieren, oder er spreche selbst mit dem Bruder in Liebe und Demut, indem er sagt: "Verzeih mir, mein Bruder! Wie ich Nachlässiger sehe, haben wir diese Sache vielleicht nicht richtig gemacht." Und wenn er nicht hört, sage er es einem anderen, von dem er weiß, dass er sein Vertrauen besitzt, oder er sage es seinem Oberen oder Abt, je nach der Schwere des Fehltritts, und sei ohne Sorge. Aber wie gesagt, er spreche mit dem Ziel, seinen Bruder zu bessern, nicht um zu klatschen, um zu verleumden, ihn zu verachten noch um ihn sozusagen bloßzustellen. Auch soll er ihn nicht richten und nach außen vorgeben, seine Besserung zu wollen, in seinem Innern aber etwas von dem haben, was ich oben beschrieben habe. Denn wirklich: Wenn er seinem Abt etwas sagt und es nicht zur Besserung seines Nächsten tut oder weil er selbst Schaden genommen hat, ist es Sünde, denn es ist Verleumdung. Wenn er aber sein Herz prüft und irgendeine leidenschaftliche Regung darin hat, soll er nichts sagen. Wenn er aber sieht, dass er zwar aus Mitleid und um des Nutzens willen sprechen will, ihn dabei aber auch ein leidenschaftlicher Gedanke in seinem Innern quält, eröffne er in Demut seinem Abt seine eigene Lage und die des Nächsten, indem er sage: "Mein Gewissen bezeugt mir, dass ich um der Besserung willen sprechen will, aber zugleich nehme ich wahr, dass mich innerlich auch ein Gedanke peinigt. Ob es daher kommt, dass ich einmal etwas gegen den Bruder hatte, weiß ich nicht. Ob es eine trügerische Einbildung ist, die mich hindern will, zu sprechen und Besserung zu bewirken, weiß ich auch nicht." Dann sagt ihm der Abt schon, ob es gut für ihn ist, zu sprechen oder nicht zu sprechen.

Es kommt aber auch vor, dass jemand etwas sagt weder um des Nutzens seines Bruders willen, noch weil er selbst Schaden genommen hat, noch weil er von der Erinnerung an das Böse bewegt wird, sondern einfach um zu erzählen, aus Geschwätzigkeit. Und was nützt diese Klatscherei? Oft erfährt der Bruder, dass

man über ihn geredet hat, und wird traurig. Es erwächst ihm Bedrängnis daraus, und es erwächst ihm weiterer Schaden. Denn wenn jemand um des Nutzens willen spricht, wie wir sagten, und nur deswegen, lässt Gott nicht zu, dass Verwirrung entsteht, noch lässt er Bedrängnis und Schaden folgen.

Seid also eifrig bemüht, wie wir sagten, auch eure Zunge zu bewahren, damit nicht einer schlecht zu seinem Nächsten spricht, nicht jemanden verletzt, sei es durch Wort oder Tat, durch ein Verhalten oder auf irgendeine Weise. Seid aber auch nicht empfindlich, damit nicht einer von euch, wenn er ein Wort von seinem Bruder hört, sofort gekränkt ist oder selbst böse antwortet oder ihm gegenüber bedrückt bleibt. Das gehört sich nicht für die, die kämpfen, nicht für die, die gerettet werden wollen.

Erwerbt die Furcht des Herrn, aber mit Ehrfurcht. Begegnet einander, indem jeder den Kopf vor seinem Bruder neigt, wie wir sagten, jeder sich demütigt vor Gott und vor seinem Bruder und für ihn seinen Willen abschneidet. Es ist wirklich gut, wenn jemand etwas tut und seinem Bruder den Vortritt lässt und ihm voll Ehrerbietung zuvorkommt: Der den Vortritt lässt, hat mehr Nutzen als der andere. Ich für meinen Teil weiß nicht, dass ich jemals etwas Gutes getan habe, aber wenn ich im großen und ganzen beschützt wurde, weiß ich, dass es daher kam, dass ich beschützt wurde, weil ich mich niemals besser beurteilt habe als meinen Bruder, sondern immer meinen Bruder höher als mich gestellt habe.

Als ich noch im Kloster des Abbas Seridus war, wurde der Diener des Altvaters, des Abbas Johannes, der der Freund des Abbas Barsanuphius war, krank, und der Abt trug mir auf, dem Altvater zu dienen. So begrüßte ich die Tür seines Kellions von außen, wie man das kostbare Kreuz verehrt. Um wie viel lieber noch diente ich ihm! Denn wer wollte nicht des Dienstes bei einem solchen Heiligen gewürdigt werden?

Was er sagte, war aber auch wunderbar! Jeden Tag, immer wenn ich meinen Dienst bei ihm erfüllt hatte, warf ich mich vor ihm nieder, damit ich die Entlassung bekäme und weggehen könnte. Dann sagte er mir immer irgendetwas. Denn der Altvater hatte vier Aussprüche, und, wie gesagt, wenn ich abends weggehen wollte, sagte er mir immer einen der vier, und zwar sprach er folgendermaßen: "Ein für allemal" – denn so war es die Gewohnheit des Altvaters, bei jedem Ausspruch zu sagen – "ein für allemal, Bruder: Gott bewahre die Liebe! Flieh das Menschliche, und du wirst gerettet werden". Und wieder sagte er: "Ein für allemal, Bruder, Gott bewahre die Liebe! 'Tragt einander die Lasten, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen'" (Gal 6,2).

Immer hatte der Altvater einen der vier Aussprüche zur Unterweisung für mich, wenn ich abends wegging, wie eine Wegzehrung, und als solche bewahrte ich sie mein ganzes Leben lang. Doch obwohl ich solches

Vertrauen in den Heiligen besaß und gern den Dienst bei ihm tat, ging ich, wenn ich nur ahnte, dass einer der Brüder traurig war, weil er selbst gern dem Altvater gedient hätte, zum Abt und bat ihn: "Diesem Bruder käme dies viel eher zu, wenn du gestattest, Herr!" Aber es stimmten mir weder der Abt noch der Altvater selbst zu. Gleichwohl tat ich alles, was mir möglich war, damit der Bruder vorgezogen würde. Und während der neun Jahre, die ich dort verbrachte, weiß ich nicht, dass ich jemandem ein hässliches Wort sagte, obwohl ich diesen Dienst hatte – damit nicht etwa jemand sage, ich hätte ihn nicht gehabt.

Und glaubt mir, ich weiß, was einer der Brüder tat: Er ging von der Krankenstation bis zur Kirche hinter mir her und beschimpfte mich, und ich, der ich vor ihm ging, erwiderte ihm nicht ein Wort. Aber als das der Abt erfuhr – ich weiß nicht, wer es ihm gesagt hatte – und ihn bestrafen wollte, hielt ich lange seine Füße umfasst und sagte: "Nein, um des Herrn willen, es ist mein Fehler! Was hat der Bruder damit zu tun?"

Und wieder ein anderer – sei es als Versuchung, sei es aus Beschränktheit, Gott weiß warum – entleerte eine Zeitlang seine Blase zu meinem Kopf hin, so dass auch mein Bett nass wurde. In gleicher Weise begannen andere Brüder täglich ihre Matten vor meinem Kellion auszuschlagen, und ich sah eine solche Menge Wanzen in mein Kellion eindringen, dass ich es nicht schaffte, sie zu töten, denn es waren unzählige wegen der Hitze. Wie ich nun endlich schlafen ging, fielen sie alle über mich her, und mein Schlaf stellte sich nur unter großer Mühe ein. Wenn ich dann vom Schlaf aufstand, fand ich meinen ganzen Körper zerbissen. Aber niemals sagte ich zu einem der Brüder: "Lass das!" oder: "Warum machst du das?" Ich weiß, wie gesagt, von mir, dass ich niemals ein Wort gesprochen habe, das jemanden verletzt oder betrübt hat.

Lernt auch ihr, einander die Lasten zu tragen; lernt, ehrfürchtig gegeneinander zu sein. Und wenn jemand von euch ein Wort von jemandem hört, das ihm missfällt, oder ihm etwas widerfährt, was nicht in seine Absichten passt, dann sei er nicht sofort entmutigt, nicht sofort gekränkt. Auch soll sich nicht zeigen, dass er bei einer Gelegenheit, zu kämpfen und Nutzen zu ziehen, ein ermattetes Herz hat, ein ungeübtes, schlaffes, das nicht fähig ist, einem auch nur irgendwie gearteten Angriff zu begegnen, wie es bei einer Melone ist: Wenn auch nur ein kleines Steinchen an sie herankommt, beschädigt es sie sofort, und sie wird faul. Habt vielmehr ein festes Herz, habt Großmut, damit eure Liebe zueinander alles besiegen kann, was euch widerfährt.

Und wenn jemand einen Dienst hat oder es sich findet, dass jemand von euch irgendeinen Auftrag hat, sei es beim Gärtner, beim Cellerar, beim Koch oder eben bei irgendeinem, der zusammen mit euch dient, dann bemühe sich sowohl der, der die Bitte ausspricht, als auch der Offizial, der sie erfüllt, vor allen Dingen die innere Ruhe zu bewahren. Auf keinen Fall lasse er sich

so gehen, dass er vom Gebot Gottes abweiche, sei es zur Aufregung hin, zur Antipathie, Anhänglichkeit oder irgendeiner Form des Eigenwillens oder einem Anspruch, im Recht zu sein. Vielmehr, wie beschaffen die Angelegenheit auch ist, sei sie gering oder bedeutend: Er schätzt sie gering ein und sei ohne Sorge. Zwar ist die Gleichgültigkeit schlecht; aber er darf den Auftrag auch nicht seiner eigenen inneren Verfassung vorziehen, damit er nicht unter Umständen seiner Seele schadet, indem er die Sache zu hoch einschätzt. Denn in welcher Beschäftigung man euch auch antrifft, auch wenn sie sehr drängend und wichtig ist: Ich will nicht, dass ihr etwas in Streit oder Erregung tut. Vielmehr sollt ihr sicher sein, dass jedes Werk, das ihr tut, sei es groß, wie gesagt, oder klein, ein Achtel der Sache ist, die wir suchen. Die eigene innere Ruhe zu bewahren aber sind, auch wenn es geschieht, dass wir dadurch unseren Auftrag nicht erfüllen, sieben Achtel. Beachtet, was das für ein Unterschied ist!

Wenn ihr nun eine Sache tut: Wenn ihr sie vollkommen und vollständig tun wollt, dann müht euch, sowohl die Sache selbst zu tun, was, wie gesagt, das Achtel ist, als auch eure eigene innere Ruhe ohne Schaden zu bewahren, was sieben Achtel sind. Wenn sich aber eine Notwendigkeit ergibt, das Gebot des Herrn beiseite zu schieben oder es zu verlassen und Schaden zu nehmen oder anderen zu schaden, weil der Auftrag erfüllt werden muss, ist es nicht gut, weil man sieben Achtel verliert, um ein Achtel zu gewinnen.

Wenn ihr aber wisst, dass jemand so handelt: Ein solcher tut nicht mit Unterscheidung seinen Dienst. Denn er ist entweder ruhmsüchtig oder sucht den Menschen zu gefallen; deshalb bleibt er dabei, zu streiten und sich und den Nächsten zu quälen, um danach zu hören, dass niemand ihn bezwingen kann. O weh, was für eine große Tapferkeit! Das ist kein Sieg, Brüder, das ist Verlust, das ist Verderben! Seht, ich sage euch: Wenn ich jemanden von euch in irgendeiner Angelegenheit schicke und er Erregung oder irgendeinen anderen Schaden entstehen sieht, breche er den Auftrag ab! Schadet niemals euch selbst oder anderen! Lieber entfalle der Auftrag, werde nicht erledigt, als dass ihr euch gegenseitig erregt. Denn ihr verliert, wie gesagt, sieben Achtel, um das Achtel zu erfüllen; das aber ist offensichtlich Unsinn.

Dies sage ich euch aber nicht, damit ihr sofort kleinmütig werdet und alle Aufträge ablehnt, oder damit ihr gleichgültig werdet, die materiellen Dinge beiseite lasst und euer Gewissen mit Füßen tretet, wie ihr ohne Sorge sein wollt; aber auch nicht, damit ihr ungehorsam seid und jeder von euch gleich sagt: "Das kann ich nicht tun, ich nehme daran Schaden; das soll mir nicht zustoßen!" Mit dieser Einstellung könnt ihr niemals irgendeinen Dienst tun, noch könnt ihr jemals ein Gebot Gottes erfüllen.

Richtet vielmehr eure ganze Kraft darauf, jeden eurer Dienste mit Liebe zu tun, indem ihr euch in

Demut einander unterordnet, einander ehrt und bei- steht. Nichts ist mächtiger als die Demut: Wenn jemand seinen Nächsten zu einer Zeit aufgeregt sieht oder sich selbst, brecht den Dienst ab, lasst einander den Vortritt, wartet nicht so lange, bis ein Schaden entsteht. Denn es besser – ich sagte es tausendmal –, dass der Auftrag nicht erfüllt wird, wie ihr wollt, sondern so, wie die Notwendigkeit es erfordert, nicht aufgrund von Eigensinn oder einem Anspruch, im Recht zu sein, selbst wenn es gut begründet erscheint, dass ihr euch erregt oder einander betrübt und dabei sieben Achtel verliert. Denn es gibt viele verschiedene Formen des Verlustes. Es kommt aber vielfach vor, dass jemand auch noch das Achtel verliert und so gar nichts ausrichtet: Das passiert den Ehrgeizigen.

Dies ist unbedingt das Ziel all dessen, was wir tun: Wir tun es, um einen Nutzen daraus zu ziehen. Aber was ist das für ein Nutzen, wenn wir uns nicht voreinander demütigen, sondern im Gegenteil einander aufregen und betrüben? Ihr wisst, was jemand im Gerontikon sagt: "Vom Nächsten kommen uns das Leben und der Tod" (Apophthegmata Patrum (Antonius 9) [PG 65,77B; 9 Miller]).

Erwägt dies immer wieder bei euch selbst, Brüder! Übt die Weisungen der heiligen Väter ein! Müht euch eifrig, in Liebe und Gottesfurcht euren eigenen Nutzen und den der andern zu suchen. So könnt ihr aus allem, was euch widerfährt, Nutzen ziehen und forschreiten durch die Hilfe Gottes. Gott selbst aber, der die Menschen liebt, wird euch seine Furcht schenken! Denn es heißt: "Fürchte Gott, und halte seine Gebote, denn das ist die Pflicht jedes Menschen" (Koh 12,13).■



Chorseminar 2008 in Köln vom 4. bis 8. Februar

Themen:
Der bischöfliche Gottesdienst
Hochfeste

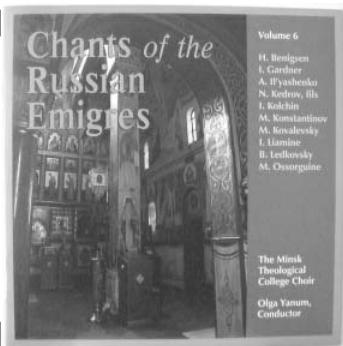
Es werden täglich Gottesdienste stattfinden.

Kosten: 75 Euro

Anmeldung bis zum 15. Januar
bei Valeri Kachliaev: Tel.: 02203/17142
e-mail: kachliaev@yandex.ru
oder bei Novizin Irina Boschmann:
e-mail: Elisabeth-Skit@web.de

Neuerscheinung

Die sechste
und letzte CD
Aus der Serie
*Gesänge der
russischen
Emigration*



Die neue CD dieser Reihe nahm der Chor der Minsker Geistigen Schule unter der Leitung von Ol'ga Janum auf.

Es wird eine ganze Reihe von Komponisten der russischen Diaspora vorgestellt: Ivan Ljamin, Michail Osorgin, Elena Benigsen, J. Gardner, N. Kedrov (der Sohn), M. Kovallevskij, I. Kolain, M. Konstantinov, B. Ledkovskij.

Diese sechste CD stellt die letzte Aufnahme in der Serie *Gesänge russischen Emigration* dar.

15,00 euro

* * *

KALENDER 2008

**Kirchenkalender
(15 x 21 cm) 6,20 euro**

**Taschenkalender
(8 x 15 cm)**
3,60 euro
5,20 euro
(mit Hülle Kunstleder)

**der Ikonenkalender
erscheint in diesem Jahr
NICHT**

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Hofbauernstr. 26
D-81247 München

Tel. (089) 834 89 59 • Fax (089) 88 67 77

Unser "**Bote**" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch. Der "**Bote**" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)
IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 •
PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "**BOTE**"
Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Hofbauernstr. 26 • 81247 München
Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77
Internet: <http://www.russian-church.de/muc/bote/>

<http://www.russianorthodoxchurch.ws>



Jerusalem

Die Kirche Allerheiligen Russlands im Bergkloster des Patriarchats





ISSN 0930 - 9039